

Sächsisch-Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge

Die Sächsisch-Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostro und Postelwitz und die Landgemeinden Mittelndorf, Großndorf mit Kohnmühle, Kleinleichenhübel, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Dorsndorf, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtndorf, Schmilka, Schöna. Druck und Verlag: Sächsisch-Elbzeitung, Alma Sieke, Inh. Walter Sieke, Bad Schandau, Zaukenstraße 134, Fernruf 29. Postfachkonto: Dresden 33327. Girokonto: Bad Schandau 3412. Volksbank Bad Schandau 620. Bekleidungszeit: wochentags 8—12 und 14—18 Uhr. Annahmestunde für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.



Die Sächsisch-Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einkl. Postgeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit Illustrierter 15 Rpf. Nichterhalten einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungslieferung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 45 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 55 Bad Schandau, Donnerstag, den 6. März 1941 85. Jahrgang

Die befohlenen Ziele am 5. März erreicht

Bei einem Einflugsversuch in Nordfrankreich von 16 Flugzeugen 7 abgeschossen — Militärische Anlagen in Portsmouth bombardiert — Vehafte Angriffstätigkeit der Luftwaffe im Mittelmeer U-Boot versenkte 9000 BRT.

Berlin, 6. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die in Bulgarien einmarschierenden deutschen Truppen erreichten am 5. März trotz schwieriger Geländebedingungen die befohlenen Ziele. Ein U-Boot hat weitere 9000 BRT. feindlichen Handelsflottenraum versenkt und damit seinen Gesamtzerstoer auf 27 000 BRT. erhöht. Im Mittelmeerraum griffen deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeugverbände unter Begleitflug durch deutsche Jäger den Flugplatz Halkar auf der Insel Malta mit großem Erfolg an. Sie zerstörten Hallen und Unterkünfte und vernichteten mehrere feindliche Flugzeuge am Boden. Jagdflugzeuge schossen im Luftkampf über dem Angriffsraum drei britische Flugzeuge ab. Auch in Nordafrika griffen deutsche Kampfflugzeuge einen feindlichen Flugplatz mit guter Wirkung an. Aufklärungsflug-

zeuge bombardierten militärische Anlagen in Portsmouth und erzielten hierbei Treffer in Kasernen und im Gelände der Staatswerft. An der schottischen Ostküste vernichtete ein Kampfflugzeug einen britischen Minenleger durch Volltreffer. Der Versuch des Feindes, im Laufe des Tages mit einigen Kampfflugzeugen unter Jagdschutz nach Nordfrankreich einzudringen, scheiterte an der entschlossenen Abwehr durch Jagdflugzeugverbände und Flakartillerie. Von insgesamt 16 angriffenden Flugzeugen wurden sechs im Luftkampf und eines durch Flakartillerie abgeschossen. Feindliche Flugzeuge flogen weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein. In der Zeit vom 27. Februar bis 5. März verlor der Feind insgesamt 23 Flugzeuge, davon 16 im Luftkampf, 5 durch Flakartillerie und 2 durch die Kriegsmarine. Außerdem wurde eine Anzahl britischer Flugzeuge am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen 15 eigene Flugzeuge verloren.

Wahrheit gegen Lügen!

Amerikanischer Bericht über die schweren Schäden der britischen Luftfahrtindustrie und der Dock- und Speicherranlagen durch die deutschen Luftangriffe — Schon im November schwerste Zerstörungen

Der Verband amerikanischer Korrespondenten in London hat, wie aus einer United-Press-Meldung hervorgeht, eine Entschlieung angenommen, in der die U.S.A.-Journalisten gerigt werden, die nach ihrer Rückkehr nach Amerika unzensurierte Artikel geschrieben und damit zum Teil vertrauliches Material verraten hätten. Diese Entschlieung, die bestimmt nicht ohne Einflußnahme der britischen Regierung erfolgt sein dürfte, ist offenbar zum Teil auf die „peinlichen Indiskretionen“ zurückzuführen, die dem amerikanischen Luftschadensverständigen Leonard Engel durch seine Veröffentlichungen in der amerikanischen Luftfahrt-Zeitschrift „Flying and Popular Aviation“ nach seiner Rückkehr aus London vorgeworfen werden. Er machte über die schweren Schäden, die die deutsche Luftwaffe namentlich der britischen Luftfahrtindustrie zugefügt hat, so detaillierte Angaben, daß er wegen der Veröffentlichung ihm gegenüber gemachter vertraulicher Mitteilungen von der englischen Presse scharf angegriffen wurde. Engel erklärte in seinem Artikel, der lediglich den Stand etwa im November vorigen Jahres widerspiegeln kann, folgendes: „Zuverlässige Informationen darüber, welche Ziele Hermann Görings Bomber getroffen haben, sind selbstverständlich knapp, denn im allgemeinen geben die Engländer nur Verluste an Eigentum oder Leben der Zivilbevölkerung zu, hier folgt jedoch eine Teilliste von Objekten, die von Nazibomben bis zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, getroffen worden sind. Sie stammen aus vertraulichen Quellen. In London ist die zwanzig Meilen lange Anhäufung von Dockanlagen an der Themse, beginnend im Eastend und Stromabwärts sich ausdehnend, wiederholt getroffen worden. Diese Dockanlagen sind außerordentlich wichtig, weil die Hälfte von Großbritanniens Einfuhr durch den Londoner Hafen geht und Großbritannien normalerweise drei Viertel der Lebensmittel einführt. Besonders bedrohlich sind die East- und West-India-Docks am das berühmte Hüfseil der Themse herum. Das Landgebiet zwischen den Schen-

keln des Hüfseils umfaßt viele Speicherranlagen und Lebensmittelvorratskammern, von denen die meisten dem Erdboden gleichgemacht worden sind. Docks in Liverpool, Newcastle, Bristol, Glasgow und Southampton sind alle schwer beschädigt worden. Obgleich die Nazibombenschäden nicht so genau sein konnten wie in Frankreich, weil sie beständige Abwehr vorfanden, ist verhältnismäßig wenig Präzision bei Angriffen auf Docks erforderlich: sie stellen ungeheure Zielgebiete dar. Unter den Flugzeugfabriken, die getroffen worden sind, befinden sich: Die Vickers-Werke in Southampton, wo die Spitfires produziert werden, die Hawker-Werke (Hurricane) in Kingston-on-Thames, direkt in der Umgebung von London, die „Koots“, „Schattenfabrik“, wo die Messerschmitts hergestellt werden, nahe Liverpool, die Bristol Flugzeug- und Maschinenwerke, dicht bei Bristol, die Armstrong-Whitworth-Werke in Coventry, die Rolls-Royce-Motorenfabrik in Derby, die Short Brothers-Fabrik (biemotorige Flugboote und ein neuer viermotoriger Bomber, Stirling) in Rochester, also in der Nähe von London, und die Handley Page, dicht bei der Hauptstadt. Das Woolwich-Arsenal, die im Eigentum der Regierung stehende Munitionsfabrik, die größte des Landes, die an der Themse stromabwärts von London liegt, ist überaus beschädigt worden, ebenso zahlreiche Gaswerke und Kraftstationen in der größten Stadt der Welt. In all diesem muß hinzugefügt werden die Zerstörung des normalen Lebens der Stadt, die Zerstörung von Kanalisationsanlagen, elektrischen Zuführungen, Wasserrohren usw.

Der „reizende Krieg“!

Britische Soldaten kämpfen . . . gegen die Nahrungsmittelknappheit — Zwiebelfelder statt Flugplätze

Die Desorganisierung im unterganggeweihten England und die sich steigenden Auswirkungen des deutschen Handelskrieges gegen die britische Schifffahrt machen sich immer fühlbarer bemerkbar. Obgleich die plutofratrischen Machthaber Großbritanniens durch eine sich ins Uferlose steigende Inflationspropaganda dem Volk die Lage so rosig wie möglich zu schildern versuchen, entgehen dem aufmerksamen Leser ausländischer und englischer Zeitungen nicht die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen man jenseits des Kanals zu kämpfen hat. So melden Londoner Berichterstatter schwedischer Zeitungen übereinstimmend, daß man im Zeichen des Arbeitermangel in der Kriegsindustrie — den das plutofratrische England trotz der immer noch bestehenden starken Arbeitslosigkeit bisher nicht beizugehen konnte — zu weitgehenden Einschränkungen in der übrigen Industrie gezwungen sei. Durch diese Maßnahmen hoffe man, 100 000 Arbeiter freizubekommen. „Evening News“ erklärt dazu, daß dieser Beschluß der Regierung von der Tatsache ausgehe, daß England während der nächsten Monate derart gewaltigen Anforderungen an Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie zu entsprechen habe, wie sie bisher in der Geschichte der britischen Industrie noch niemals erfolgt seien. Ungewollt gibt die Zeitung die Erfolge der deutschen Luftangriffe zu, wenn sie in diesem Zusammenhang bemerkt, daß die durch diese Umstellung stillgelegten Fabriken als Lagerhäuser Verwendung finden sollen. „Man hat sich in England, wie „Stockholms Tidningen“ und „Svenska Dagbladet“ berichten, dazu entschlossen, mit Wirkung vom 3. Mai die Sommerzeit um eine weitere Stunde zu verlängern, um das für die Verfrachtung und Wöschung von Dampfern und Eisenbahnwagen wertvolle Tageslicht noch besser auszunutzen zu können. Diese Maßnahme dürfte nicht zuletzt auf die Tätigkeits unserer See- und Luftstreitkräfte zurückzuführen sein. Die

Verlängerung der Sommerzeit und damit der Arbeitszeit hält man auch für besonders wichtig für die Lage der englischen Landwirtschaft, die infolge der jahrhundertelangen völligen Vernachlässigung des Bodens als katastrophal bezeichnet werden muß. Aus einer Uebersticht des englischen Kriegsministeriums geht hervor, daß nunmehr insgesamt 10 000 Acres — je ein Morgen zu 40 Ar — durch das Heer zur Nahrungsgewinnung bearbeitet werden sollen. Man drückt also jetzt den für einen „reizenden Krieg“ ausgesetzten Soldaten Spanien und Fougabel in die Hand, weil die Herren Kriegsherrn einsehen mußten, daß auch diese Form der Landesverteidigung angesichts des rasch schwindenden Schiffsraumes nicht mehr entbehrt werden kann. Die stolze Royal Air Force will da nicht zurückstehen. Sie sieht es als ihre wichtigste und vornehmste Pflicht an, Zwiebelfelder und Möhren anzupflanzen. Man kann das für einen schlechten Witz auf Kosten der RAF halten; aber dem ist nicht so. Denn die „Daily Sketch“ berichtet ganz ernsthaft von einem Nachtbombergeschwader, das in seinem Retorbeifer so weit ging, daß der Kommandeur einschreiten mußte, damit nicht das ganze Flugfeld in ein Zwiebel- und Möhrenfeld verwandelt wurde. „Daily Sketch“ fügt, gewissermaßen mit vielstündigem Augenwinkern, hinzu, daß der Genuß von Möhren die Sehkraft der Augen im Dunkeln stärke. Eine andere nette kleine Geschichte rundet die Bilder von drüben in passender Weise ab. Hier ist es eine Anregung des „Daily Sketch“, die Straßenschilder einzuschmelzen und sie durch Holztäfelchen zu ersetzen. Der Anreger dieses „genialen“ Planes zur Gewinnung von Rohstoffen für die englische Rüstungsindustrie vergißt nur eines: die britische Holzknappheit, die in England seit langem einen bedenklichen Stand erreicht hat.

Göring und Antonescu in Wien

Aussprache über wirtschaftliche Fragen. DNB, Wien, 5. März.

Reichsmarschall Göring traf sich am Mittwoch, dem 5. März, in Wien mit dem rumänischen Staatsführer General Antonescu. Hierbei fanden längere Besprechungen im Schloß Belvedere statt. Diese erstreckten sich besonders auf wichtige, gemeinsam interessierende wirtschaftspolitische Fragen und wurden im Geiste der deutsch-rumänischen Freundschaft und engen Zusammenarbeit geführt.

Terrorgruppe in Split ausgehoben

Saboteure in Jugoslawien in englischem Sold

Die Polizei in Split (Jugoslawien) hat eine Terrorgruppe ausgehoben, der Saboteure gegen bulgarische Schiffe nachgewiesen werden konnten. Bisher wurden fünf Verhaftungen vorgenommen. Unter den Festgenommenen befinden sich zwei überaus gefährliche Persönlichkeiten, von denen bekannt ist, daß sie für England tätig sind und vom englischen Konsulat bezahlt werden. Eine bei den Verbrechen gefundene Brandbombe stammt aus dem englischen Generalkonsulat Zagreb.

Englands Gesandter verläßt Sofia

Rückzug der britischen Diplomatie aus dem Balkan. DNB, Berlin, 5. März.

Der Sofioter britische Gesandte, Rendell, überreichte am Mittwoch im bulgarischen Außenministerium eine Note, in der er mitteilte, daß er von seiner Regierung den Auftrag erhalten habe, zusammen mit dem noch in Sofia befindlichen Personal seiner Gesandtschaft Bulgarien zu verlassen.

Die Abreise des britischen Gesandten aus Sofia ist der deutlich sichtbare Beweis für die schwere diplomatische Schlappe Englands auf dem Balkan. Nachdem bereits der Vertreter Englands in Bukarest das Feld räumen mußte, folgt ihm nun sein Kollege in der bulgarischen Hauptstadt nach. Gerade Rendell war einer der besten Vertreter der britischen Unruhestifter, der bis in die letzten Tage hinein alle Druckmittel in Bewegung gesetzt hatte, um die friebliche Entwicklung auf dem Balkan zu stören. Jetzt ist diesem Brandstifter für immer das Handwerk gelegt. Die Flucht der britischen Diplomaten aus dem Balkanstaaten ist das äußere Kennzeichen für den Rückzug Englands aus dem europäischen Südostraum. Die Zeit der britischen Intrigenwirtschaft in diesem Teil des Kontinents ist damit endgültig vorbei. Dem britischen Friedensstörer ist es für immer unmöglich gemacht, die Neuordnung in Europa zu sabotieren.

Erfönig Carol nach Portugal geflohen

Spanien heimlich verlassen

Sevilla, 6. März. Wie die spanische Agentur Cifra meldet, hat der ehemalige rumänische König Carol mit Madame Lupescu ohne Genehmigung der spanischen Regierung Spanien verlassen und sich auf portugiesisches Gebiet begeben.

In Nordafrika intensive Aufklärungsstätigkeit

Bei Keren feindlicher Einbruchversuch zurückgeschlagen

Rom, 6. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front nichts von Bedeutung. Die Hafenanlagen von Mytilene sind von unserer Luftwaffe bombardiert worden.

In Nordafrika: intensive Aufklärungsstätigkeit zu Lande und in der Luft. Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps bombardierten am Dienstag einen feindlichen Flugstützpunkt.

In Ostafrika haben wir im Abschnitt von Keren einen Gegenangriff auf feindliche Streitkräfte durchgeführt, die versuchten, im Schutze der Nacht in unsere Stellungen einzudringen, und dabei einige Gefangene gemacht.

Der Feind führte Einflüge auf einige Ortschaften in Eritrea durch. Keine Opfer und geringe Schäden.

Verbände des deutschen Fliegerkorps griffen wiederholt Flugzeugstützpunkte auf Malta an. Flugplatzanlagen, am Boden befindliche Flugzeuge und Artilleriestellungen wurden wirksam mit Bomben und Maschinengewehrfeuer belegt. Im Verlaufe des Angriffs wurden drei Hurricanes im Kampf abgeschossen und weitere drei Flugzeuge verschiedener Typen am Boden zerstört.

Japanische Truppenlandungen an der Kwantungküste

Fünf große Hafenplätze besetzt

Schanghai, 6. März. (Staatsdienst des DNB.) Japanische Streitkräfte landeten am Montagmorgen längs der 400 Kilometer langen Küste der Kwantungprovinz von Macao bis Palkoi und besetzten fünf größere Hafenplätze. Von den japanischen Operationen überrascht, ergaben sich die chinesischen Garnisonen ohne nennenswerten Widerstand.

Gleichzeitig verschärfte die japanische Marine, wie die hiesige Presseabteilung der japanischen Chinastote bekanntgibt, die Blockade gegen die Küste der Provinzen Tschekiang und Fujien durch umfassende Luftangriffe auf Hafenplätze und Bombardierung ihrer Verbindungen mit dem Hinterland.

* Die vorläufigen endgültigen Ziffern für die rumänische Volksbefragung lauten für das ganze Land: Ja-Stimmen 2 887 758 und 2672 Nein-Stimmen.

* Der Korrespondent von „World Telegraph“ meldet, bei einem Rundgang durch Coventry sehe man von einem der früheren öffentlichen Plätze aus in drei Richtungen nichts als Trümmerfelder. Welche man eine frühere Straße hinunter, so warte man in furchtbarem Schmutz und erkenne kaum, daß hier einst eine Straße gewesen sei.

* Die weitere Erhöhung der südafrikanischen „Verteidigungsausgaben“ durch die englandhörige Regierung hat die allgemeine Erbitterung der burisch-nationalistischen Bevölkerung gesteigert. Die Kosten für Englands Krieg sind bereits auf 60 Millionen Pfund Sterling gestiegen.

Bedrohliche und fatale Lage

Lord Amery bereitet England auf neue Opfer, Entbehrungen und Schläge vor.

Zu den Mißverhältnissen über die Entwicklung auf dem Balkan gesellt sich Englands Indienminister Lord Amery.

„Wir stehen vor schwierigen und gefährlichen Aufgaben“, so bekennend Amery angesichts der „bedrohlichen und fatalen Lage“ auf dem Balkan, in die London durch die Katastrophenpolitik seiner Kriegsführer geraten ist. Hinzu komme die Gefahr, „die noch näher der Heimat zu suchen sei“. Es wäre anzunehmen, sagt der Indienminister, „daß der Angriff auf Englands Schifffahrt, seine Docks und Städte nach der verhältnismäßigen (!) Mute der letzten Zeit um ein Vielfaches intensiviert und ohne Unterlaß entschlossen durchgeführt würde. Britannien müsse auf jedes Opfer, jede Entbehrung und neue Schläge gefaßt sein.“

Es ist verständlich, daß gerade Amery die Entwicklung auf dem Balkan sehr peinlich und schmerzhaft ist. Noch vor einem Vierteljahr hat der Indienminister in einer Rede in Newmarket die Lage Englands auf dem Balkan in den rosigsten Farben geschildert und von „großen ermutigenden Möglichkeiten“ gesprochen, die das gesamte Gesicht des Krieges verändern würden“. Damals hat wohl Amery, wenn er sich bringend eine „Veränderung“ wünscht, schon gemerkt, daß seine früheren Behauptungen, mit denen er das zweite Jahr des englischen Krieges eröffnete, auf schwachen Füßen standen. „Das Ende des ersten Kriegesjahres“, so hat Amery im August verkündet, „finde England bereit und gerüstet für jede Angriffsform. Wenn Deutschland glaube, es könne durch seine Luftangriffe Englands Industrie und seine Schifffahrt zermürben, so habe es sich gewaltig geirrt.“

Tiefe Depression des Drahtentwerfers

Heute ist von diesen großen Tönen nichts mehr zu hören. Der „Erfolg“ in Nordafrika, den selbstverständlich auch Amery ausschließt, ist nur eine dünne Beileitung für die Klage über tiefer Depression, auf der der Lord von zu erwartenden Opfern, Entbehrungen und neuen Schlägen singt. Seine einstige feste Drohung, „den deutschen Drachen den Todesstoß zu versetzen“, ist — wie alle Londoner Illusionen — durch harte Tatsachen jämmerlich zerplatzt.

So greifen deutsche U-Boote an

Ein britischer Offizier des versenkten Hilfskreuzers „Forfar“ berichtet

Ein an Bord des holländischen Frachters „Edam“ befindlicher britischer Seefahrer berichtet bei seiner Ankunft in Hoboken am 2. Dezember 1940 auf einen aus 34 Frachtern bestehenden Geleitzug durch deutsche U-Boote und Flugzeuge. Der Offizier, der ungenannt bleiben wollte, behauptete, er sei einer von den 170 Offizieren und Mannschaften des britischen Hilfskreuzers „Forfar“ (16 403 BRT.), dem früheren Kanadadampfer „Montrose“ unter dessen Schutz der Geleitzug fuhr und der im Gesicht mit den U-Booten versenkt wurde. U-Boote und Flugzeuge hätten 16 der 34 Frachter versenkt. St. Johns auf Neufundland Ende November in Richtung England verlassend, seien die Schiffe zwei Tage lang von kanadischen Zerstörern begleitet worden. Drei, vier Tage, nachdem die kanadischen Zerstörer die Rückreise angetreten hätten, seien plötzlich U-Boote aufgetaucht. Die „Forfar“ sei innerhalb von zwölf Minuten von mehreren Torpedos getroffen worden. Erst sei das Pulvermagazin im Achterschiff, dann das Vorderdeck getroffen worden. Darauf sei die „Forfar“ in der Mitte durchgebrochen. Die U-Boote seien nach dreizehn Stunden von einem britischen Zerstörer geborgen worden. Inzwischen hätten andere U-Boote zehn oder mehr Frachter versenkt. Die Luftwaffe habe die übrigen Frachter angegriffen und fünf oder sechs davon versenkt. Der Angriff erfolgte drei Stunden vor dem Platz entfern, wo der Geleitzug von britischen Zerstörern in Empfang genommen werden sollte.

Einft hämlich gelächelt, heute SS-Rufe

Futtermittelrationen wieder um die Hälfte herabgesetzt Londons Landwirtschaftsminister in höchsten Tönen

Dem englischen Volk ist bei Beginn des Krieges so viel über eine baldige Hungersnot in Deutschland — bei dem nicht zuletzt angeblich großer Mangel an Futtermitteln den Ausschlag geben sollte — erzählt worden, daß es dem britischen Landwirtschaftsminister Hudson recht peinlich sein dürfte, sich heute schon wieder mit dem dringenden Appell an die Deutschen zu wenden, jede nur mögliche Unze von Futtermitteln aus dem Voden herauszuholen.

„In den letzten zwanzig Jahren“, so erklärte Hudson, seien die britischen Landwirte architektonisch auf eine sichere Futtermittel angewiesen gewesen und hätten verabsäumt, für den eigenen Futtermittelbau zu sorgen. Die vorhandenen Vorräte an Futtermitteln deckten bei weitem nicht die Nachfrage. Man müsse daher erwarten, daß vom 1. April d. J. ab eine weitere Herabsetzung der bisherigen Futtermittelrationen um 50 Prozent eintreten werde. Auch sei die weitere Ausdehnung des Anbaus von Kulturpflanzen für die menschliche Ernährung notwendig.“

Das sagt Herr Hudson, der zu den Ueberheblichen des reichen England gehört, die einst hämlich lächelten, als Deutschland bei der fortgeschrittenen Hege der Kriegstreiber an der Themse durch die Erzeugungsschlacht seine Ernährung aus eigener Scholle für alle Fälle sicherte.

Heute muß der Landwirtschaftsminister mitteilen, daß die Vorräte bei weitem nicht die Nachfrage decken und die ohnedies knappen Rationen auf die Hälfte herabgesetzt werden müssen. So spürt England die deutsche Antwort auf seine verbrecherischen Vordrängungen.

Recht natw wirkt es zudem, wenn Herr Hudson glaubt, durch seine SS-Rufe im Augenblick das aus dem Voden stampfen zu können, was in Jahrzehnten verflumt wurde, als die englischen Bauern für einen Hungerlohn in die für die Londoner Herrschaft profitreiche Industrie eingespant wurden und sich das „reiche Britannien“ von seinen unterjochten Kolonialvölkern ernähren ließ.

Bernichtendes Urteil eines englischen Fachmannes über das plutokratische Rationierungssystem

Der stellvertretende Leiter des Ernährungsamtes von Bourne-mouth, dem bekannten Vadeort an der englischen Südküste, Mr. L. S. Harter, ist nach einem Bericht des Londoner „Daily Herald“ von seinem Amt zurückgetreten, weil er, wie er offen erklärte, „angewidert“ sei durch das gegenwärtige System der Lebensmittelrationierung. Er wolle mit einem System, das so offen die bestgestellten Schichten der Bevölkerung vor den armen bezwinge, nichts mehr zu tun haben. Alle Versuche des Er-

Eine neue soziale Ordnung

Deutsche Leistungen durch eine vernünftige und gesunde Sozialpolitik — Reichsorganisationsleiter Dr. Len sprach auf der Reichsmesse Leipzig

Zur Leipziger Reichsmesse sprach gelegentlich eines Empfanges für die deutsche Presse Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Len über das Thema „Deutsche Leistungen durch eine vernünftige und gesunde Sozialpolitik“.

Recht ist allein, was der Nation nützt. Ein anderes Recht gibt es nicht. Was aber der Nation nützt, wird auch dem einzelnen nützen. Es ist deshalb Aufgabe der Führung, eine sinnvolle Ordnung des Volkes herbeizuführen, die eben dieses Recht begründet. Das Recht beruht natürlich auch auf dem Anteil, den jeder deutsche Mensch an den Werten, die er schafft, hat.

Es muß dahin kommen, daß jeder deutsche Mensch das Gefühl hat, den gerechten Anteil an seiner Arbeit zu erhalten.

Unter diesen Voraussetzungen werden 99 v. H. unseres Volkes so verständlich sein, mitzugehen und den notwendigen Leistungswillen mitzubringen. Um den Leistungswillen in ein Leistungsfähiges umzuwandeln, muß der Mensch beruflich gefördert werden, daß er auch das notwendige fachliche Können beherrscht.

In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich Dr. Len mit dem, was auf dem Gebiet des Leistungswillens und Leistungsfähigen schon erreicht und getan ist. Die Gemeinschaft ist bereits vorhanden. Sie ist heute der stärkste Faktor der inneren Front überhaupt. In den Betrieben hat der Wettbewerbsgedanke, den wir mit dem Leistungswettbewerb in unser soziales Wollen hineingetragen haben, geradezu Wunder gewirkt. Die Erziehung und Rettung der Betriebe ist umfassend.

Die Organisation der Partei ist hierfür das Instrument, das sich auf das glänzendste bewährt hat. Sie ermöglicht es an jeden Menschen heranzutreten und andererseits seine Wünsche und Hoffnungen zu erfahren. Die Führung ist bemüht, dem Volke alles Mögliche zuzubringen und dafür Schönheit und Freude zu geben. Soweit es möglich ist, sollen ihm Not und Sorgen abgenommen werden.

Das neue große Berufswort, das ich beauftragt bin zu bauen, wird die Grundlage des ganzen Arbeitslebens sein. Bei der Machtübernahme hatten wir 66 Lehrwerkstätten mit etwa 6000 Lehrlingen, heute haben wir

3303 Lehrwerkstätten mit 244 250 jungen Menschen.

Die als Facharbeiter niemals mehr den Minderwertigkeitskomplexen des Marxismus verfallen werden. Der Lehrling nutzt seine Zeit und wird behandelt, wie er als Sohn unseres Volkes verlangen kann. Hierzu mußte der Lehrstoff neu gebaut und geordnet werden. Wir haben allein in einem Jahr über eine halbe Million Lehrkräfte in etwa 2700 verschiedenen Fächern, Sparten und Arbeitsgebieten neu erstellt. Auch der Geselle und der Meister werden weiter ausgebildet, so daß wir heute vier Millionen erwachsene Menschen in unserer Lehrgemeinschaft haben.

Hierzu kommen Umschulungslager und Uferwerkstätten. Alles wird durchpflügt vom Berufswettbewerb. Während sich 1935 500 000 Menschen zum Berufswettbewerb meldeten, waren es im letzten Jahre vor dem Kriege 3 800 000 Menschen. Damit haben wir den Weg gefunden, eine Auslese aus den vielen Millionen schaffenden Menschen treffen zu können. Die Bau- und Reichsflieger wurden in jeder Weise gefördert, zu ihrem Nutzen, aber auch zum Nutzen des deutschen Volkes.

Das Berufserziehungswort kann sofort nach dem Krieg staatlich verankert werden.

Die gewaltigen Erfolge der Industrie, namentlich der Mä-

nnungsindustrie, sind in großem Maße mit auf das Berufserziehungswort zurückzuführen. Es gelang uns damit, die Menschen zu aktivieren, zu mobilisieren und das letzte Können aus ihnen herauszuholen. Auf derselben Linie liegt der Leistungskampf der Betriebe.

Dieser hat dazu geführt, daß wir heute bereits 300 Meisterbetriebe haben, die als Vorbild dienen, 5434 Betriebe, die mit dem Handlumpen und 2923 Betriebe, die mit dem Leistungsfähigen ausgezeichnet wurden. Durch diesen Leistungskampf sind im letzten Jahre vor dem Kriege 1,2 Milliarden Mark als zusätzliche soziale Leistungen von der deutschen Wirtschaft aufgebracht worden. Während der Krankenstand durchschnittlich vier bis fünf Prozent der Bevölkerung betrug, haben die Meisterbetriebe nicht über drei Prozent Krankenstand zu verzeichnen.

Wirtschaftlichkeit und Sozialismus in den Betrieben gehören in ihrem Wesen eng zusammen. Gesund kann ein Betrieb nur sein, wenn der Betriebsführer begrift, daß das wertvollste Kapital in seinem Werk die Menschen sind.

Die Deutsche Arbeitsfront ist das Berufswort für alle diese Fragen gewesen. Immer klarer hebt sich eine neue Sozialordnung ab. Die Partei und in ihrem Auftrag die Deutsche Arbeitsfront betreut die Menschen im Betrieb. Die soziale Verwaltung ist Sache des staatlichen Arbeitsamtes, und der Treuhänder ist der oberste soziale Richter. Das sind die drei Faktoren die unsere künftige Sozialordnung haben wird. Sie bürgen dafür, daß der Arbeitsfrieden für alle Zeiten erhalten bleibt.

Zu dieser neuen Sozialordnung haben sich durch die jahrelangen Versuche eine Reihe von Sozialwerken herausgebildet, die heute zu Gesetzen reif sind. Das große umfassende Sozialwerk hat fünf Untergruppen: die Altersfürsorge, das Gesundheitswerk mit dem Reichserholungs- und des deutschen Volkes, den sozialen Wohnungsbau, das Berufswort und die Reichsflieger. Den Wohnungsbau hat der Führer bereits angeordnet. Die Altersfürsorge hat er genehmigt und das Gesundheitswerk ist in diesen Tagen abgeschlossen worden. Für das Berufswort ist nur noch die abschließende Form zu finden. An der Reichsfliegerordnung, dem schwierigsten Gebiet, wird schon seit fünf Jahren mit aller Energie gearbeitet, und es ist auch hier zu hoffen, daß wir nun zum gerechten Lohn kommen.

Immer wieder muß unser Ziel sein: Sozialismus und Wirtschaft gehören zusammen.

Sie sind keine Partner, die gegeneinander stehen, um etwas auszuhandeln, sondern jeder hilft mit seinem Teil dazu, das Volk zur höchsten Leistung zu bringen. Die Wirtschaftsordnung muß daher der Sozialordnung entsprechen. Der Reichsmarschall hat mit dem Vierjahresplan gezeigt, wie die neue Wirtschaftsordnung geschaffen sein muß. Die Wirtschaftsplanung ist eine politische Planung, die mit der Raumordnung zusammenhängt.

Daß wir unsere neuen revolutionären Gedanken in die Tat umsetzen können, ist das, was Dr. Len, dazu schaffen uns dieser Krieg und unsere Wehrmacht die Voraussetzungen. Damit, das bin ich überzeugt, werden wir eine neue Welt bauen. Wir stehen in einer Zeitenwende, ein neues Jahrtausend löst ein altes ab. Europa wird ein neuer Erdteil zum Nutzen aller werden. Wir Deutsche haben das stolze Gefühl, dabei die Bannerträger in eine neue Zukunft zu sein.

Die richtige Antwort

Berleiber von Giarabub beantwortet britische Uebergabenaufforderung mit Artilleriefeuer

Oberstleutnant Castagna der Verteidiger der Dase Giarabub, hat, wie Agenzia Stefani aus Tripolis meldet, am 2. März gegen 11 Uhr geantwortet, daß die feindliche Artillerie von 7 bis 9 Uhr schweres Feuer auf die italienischen Stellungen in der Dase sowie auf die Sperrposten gelegt habe, das von den italienischen vorgeschobenen Geschützen lebhaft erwidert worden sei. 9.15 bis 9.45 überflogen feindliche Flugzeuge Giarabub und warfen Flugblätter ab, in denen die Befehle zur Uebergabe aufgefordert wurde, da jede Hoffnung auf Rückzug zerflört, jede Verbindung abgebrochen und dadurch keine Hoffnung auf Entsatz mehr vorhanden sei. Wörtlich sagten die Flugblätter: „Wir wünschen eure Leben zu retten und euch mit zu behandeln und zu ernähren. Ergibt euch jetzt! Warum einen verzweifelten Kampf fortsetzen? Legt die Waffen nieder!“

Die Antwort sei dem Feind nach dem Funkpruch von Oberstleutnant Castagna, dem mit Hochrufen auf Italien, den Kaiser und König sowie auf den Duce schließt, durch das seit Morgengrauen unaufhörlich wütende italienische Artilleriefeuer erteilt worden.

Der große Erfolg der fünfprozentigen italienischen Staatsanleihe, bei der über 18 Milliarden Lire Schatzscheine gezeichnet wurden, wird von der römischen Morgenpresse stark unterstrichen, die betont, daß sich heute in Italien alle mit allem für den Sieg einsehen.

Die Bankiers die Kriegstreiber

Aus der Senatsdebatte in Washington

Wie die „Newport-Daily-News“-Korrespondenten John Odonell und Fred Waslen melden, war während der Senatsdebatte über das Englandhilfsgelei der republikanische Senator Holmann nahe daran, auszusprechen, daß es der politische Einfluß und die Geldmacht der Juden seien, die die Roosevelt-Regierung in den Krieg gegen Deutschland treiben wollen. Obwohl der Senator Juden nicht erwähnte, glauben die Korrespondenten aus den Erklärungen des Senators entnehmen zu können, daß dieser niemanden anders als Juden gemeint hat. Der Senator bezichtigte die internationalen Bankiers, die er als „jense Internationalisten, bei denen der Patriotismus für irgenbeine Regierung erst an zweiter Stelle kommt“, bezeichnete, als die Kriegstreiber. Sie seien auch diejenigen, die die Vereinigten Staaten in den Krieg trieben.

Weiter führte der Senator aus, er vergegenwärtige sich, daß seine Erklärungen keine Popularität unter der Wählerschaft, die durch fremde und einheimische Propaganda verführt sei, schädigen könne. Zuerst aber sei er Amerikaner. Weiter erwähnte der Senator den Führer.

Hitler hat die Kontrolle der internationalen Bankiers über die Röhne und Erparnisse der kleinen Leute in Deutschland gebrochen. Er brach die Kontrolle der Internationalisten über die breiten Massen des deutschen Volkes. Es wäre gut, wenn die Kontrolle der internationalen Bankiers über die breiten Massen des englischen Volkes gebrochen würde. Es wäre gleichfalls sehr gut, wenn die Kontrolle über die Röhne und Erparnisse der breiten Massen des amerikanischen Volkes gebrochen würde.“

Holmann erinnerte seine Senatskollegen daran, daß sie geschworen haben, den Vereinigten Staaten und nicht einer fremden Macht zu dienen. Als England an Deutschland 1939 den Krieg erklärte, da habe es dies aus einer unangenehmen kommerziellen Gier heraus getan. Sarkastisch fragte dann Senator Holmann seine Senatskollegen, ob einer der Englands Geschichte studiert habe, vielleicht behaupten wolle, daß die seit Jahrhunderten von England geführten Kriege vielleicht deshalb geführt wurden, um das Glück der Menschheit auf dem ganzen Erdball zu fördern.

Der Senat kommt jetzt mit der Behandlung der Zusatzanträge des außenpolitischen Senatsausschusses zum Englandhilfsgelei. Zwei der Anträge wurden bereits angenommen.

Indische Seelente ins Gefängnis geworfen

weil sie nicht für die britischen Blutsauger in den Tod fahren wollten

Kabul, 6. März. Das englisch-indische Blatt „Tribune“ meldet, daß in Kalkutta 40 indische Seelente zu drei Monaten Gefängnis und zu Geldstrafen in Höhe einer Wochenheuer verurteilt wurden, weil sie sich geweigert hatten, mit einem Dampfer von Port Said nach England zu fahren. Infolge der Weigerung der indischen Seelente mußte der Dampfer nach Bombay zurückkehren, um dort eine neue Mannschaft anzuholen.

Aus Stadt und Land

7. März

1936: Der Philosoph und Dichter Paul Ernst geb. (gest. 1933)
1922: Der Mediziner, Philosoph und Dichter Karl Ludwig
Schleich gest. (geb. 1859). — 1936: Der Führer verkündet die
Wiederherstellung der vollen Souveränität des Reiches über
die bisherige entmilitarisierte Rheinlandzone. — Neue deutsche
Friedensvorschlüsse: Nichtangriffspakt mit Frankreich und Bel-
gien auf 25 Jahre. Luftpakt mit den Westmächten.
Sonne: M. 7.35, U. 18.50; Mond: U. 3.19, M. 12.17

Verdunkelungszeit

Donnerstag 18.48 Uhr bis Freitag 7.35 Uhr

Preisauszeichnung im Gaststättengewerbe

Durch die vom Reichskommissar für die Preisbildung kürzlich erlassene Verordnung über Preisauszeichnung ist auch das Gaststättengewerbe weitgehend der Preisauszeichnungspflicht unterworfen worden. Meinerseits hat der Reichskommissar für die Preisbildung erklärt, dass die Preisauszeichnungspflicht für Speise- und Getränkpreise in Gaststätten, die in der Regel für den öffentlichen Verkehr bestimmt sind, nicht öffentlich zugänglichen Gaststätten, wie Restaurants, Cafés, Klubrestaurants und dergleichen, mindestens müssen die jeweils angebotenen Speisen und Getränke mit einem Preis in den Preisverzeichnissen enthalten sein. Das Preisverzeichnis muss immer dem Stand des jeweiligen Angebots entsprechen, das heißt ausgegangene Speisen müssen gestrichen, und etwa dafür neu angebotene Speisen müssen zusätzlich in das Verzeichnis aufgenommen werden. Werden die Zuschläge nicht getrennt in Rechnung gestellt, so muss das aus der Anmerkung ersichtlich sein. Kleine Getränke sind von der Preiszeichnung zur Auslegung der Preisverzeichnisse auf den Tischen befreit, wenn sie in den Gaststätten ein Preisverzeichnis an leicht sichtbarer Stelle anbringen. Die Inhaber von Gaststätten, die regelmäßig warme Speisen verabreichen, haben neben der Eingangskarte ein Preisverzeichnis anzubringen, das gut lesbar ist. Gaststätten, die ausschließlich kalte Speisen führen, unterliegen dieser Vorschrift nicht. In Geschäftsbetrieben, wie Supermärkten, Metzgereien, in der Ertrichungssektion der Warenhäuser, in Babynahrungsbetrieben auf der Wabnseite, bei Wurstwaren, in Seiterwasserbetrieben usw. muss ein Preisverzeichnis angebracht werden. Fertige Speisen im Schaufenster brauchen nicht mit einem Preisbild versehen zu sein, aber fremde Waren, wie zum Beispiel Schokolade, Tabakwaren usw. Ein Preisverzeichnis ist auch notwendig bei der Kleiderablage. Waren, die im Umhergehen verkauft werden, unterliegen nicht der Preiszeichnungspflicht.

Das Beladen und Löschen der Binnenschiffe

Auf Grund der Verordnung des Reichsverkehrsministers zur Durchführung der Verordnung zur Bekämpfung von Notständen im Verkehr wird vom sächsischen Ministerium für Reichs- und Arbeit für das im Lande Sachsen und im Zusammenhang gelegene Stromgebiet der Elbe folgendes bestimmt: Das Beladen und Löschen der Binnenschiffe muss innerhalb der von den höheren Verwaltungsbehörden auf Grund des Binnenschiffahrtgesetzes bestimmten Lade- und Löschenzeiten erfolgen.

Diese Fristen betreffen die am Umschlag beteiligten Personen nicht von der Verpflichtung, den Umschlag so zu betreiben, daß der hierdurch entstehende Zeitaufwand auf das Maß der Umständen mögliche Mindestmaß beschränkt wird.

Verbieten sind Handlungen, durch die diese Vorschriften mittelbar oder unmittelbar umgangen werden. Die Lade- und Löschenzeiten müssen unterschritten werden, wenn die Umschlagsanlage früher schon höhere Leistungen erbracht hat, bzw. wenn noch am Tage des Einreisens eines Schiffes mit dem Laden oder Löschen begonnen werden kann.

Für das Beladen und Löschen sind alle Möglichkeiten auszunutzen, wobei auch erforderlichenfalls Nachstunden in Anspruch genommen werden müssen.

Die Sonn- und Feiertage werden bei der Berechnung der Fristen mitgezählt; auch an diesen Tagen ist, soweit das zur Einhaltung der Fristen erforderlich ist, zu laden und zu löschen. Ausgenommen sind die Feiertage, an denen nach den zweifachen Vorschriften die Deutsche Reichsbahn ein Beladen der Entladen ihrer Wagen nicht fordert.

Die Vorschriften des Binnenschiffahrtgesetzes über die Berechnung der Liegefelder werden durch vorstehende Bestimmungen nicht berührt.

Diese Verordnung tritt am 5. März 1941 in Kraft.

Was geschieht mit den Feldpostpäckchen mit Uebergewicht?

Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß Feldpostpäckchen, die Uebergewicht haben, also die jeweils zugelassene Gewichtsgrenze nicht mehr als 10 v. H. überschreiten, an die NSB, oder irgendwelche Sammelstellen zur Verteilung als Liebesgaben abgegeben werden. Diese Ansicht ist irrig.

Grundsätzlich sollen Feldpostpäckchen schon bei der Einlieferung zurückgewiesen werden, wenn sie Uebergewicht haben. Wenn derartige Päckchen trotzdem in den Postdienst gelangen, werden sie, sobald das Uebergewicht festgestellt wird, an die Absender zurückgegeben.

Sollte der Absender in derartigen Fällen nicht zu ermitteln sein, so verfallen Reichspost und Feldpost in jedem Falle, die Sendungen trotz des Uebergewichts dem Empfänger zuzuführen. Es wird aber nochmals darauf hingewiesen, daß größte Sorgfalt bei der Angabe von Absender und Empfänger erforderlich ist, um die Bestellung derartiger Päckchen zu ermöglichen.

Diätlehrgang der NSB. Die Sachabteilung Fremdenverkehr in der Gauverwaltung Sachsen der Deutschen Arbeitsfront

Am 9. März in Bad Elster den zweiten Diätlehrgang für Fremdenheimbesitzerinnen und Mädchen. Der Diätlehrgang hat gezeigt, wie stark das Interesse des Übergangsgewerbes, besonders in den zahlreichen Kurorten Sachsens, für eine solche Ausbildung ist. Durch die theoretische und praktische Unterweisung in den Grundfragen der Diätetik werden die Fremdenheime und Hotels in die Lage versetzt, immer größeren Umfang annehmenden Diätwünsche ihrer Gäste zu befriedigen. Zu dem am 9. März beginnenden Lehrgang werden von der Gauabteilung Fremdenverkehr in der NSB-Dresden noch einige Anmeldungen entgegengenommen werden.

Der Wasserstand der Elbe betrug heute vormittag am hiesigen Pegel 780. Der für heute Donnerstagabend vorausgesetzte Wasserstand 700 Dresdener Pegel wird nicht überschritten werden. Pegelstand in Bad Schandau mittags 12 Uhr 784.

Ein Nordlicht wurde am vergangenen Sonnabend, gegen 20.45 Uhr, von vielen Personen beobachtet. Man machte die Beobachtung auch an anderen Stellen des Reiches. Die Baugener Schulsternwarte berichtet darüber im „Baugener Tageblatt“ u. a. folgendes: In Erinnerung ist noch das Nordlicht am Osterjohannabend im vorigen Jahre und vor allem das vom 25. Januar 1938. Aber beide wurden weit übertroffen durch das jetzige Schauspiel. Bald nach 19 Uhr erschien ein helles, in welchem Licht strahlendes Segment über dem Nordhorizont. Sein Scheitelpunkt lag in 25 Grad Höhe und zehn Grad westlich vom Nordhorizont. Das Segment vergrößerte sich allmählich und reichte bald bis 35 Grad Höhe hinauf. Um 21 Uhr zeigte sich eine kräftige rote Färbung im Nordosten. Rote und weiße Strahlen schossen wie die Schweife riesiger Kometen über die ganze Strahlentzone verteilt in die Höhe, zeitweise fast bis zum Zenith. Das Nordlicht verlagerte sich dann langsam nach Nordwesten und verblaßte gegen 21.30 Uhr.

Schneeglöckchen künden. Jedes Jahr erleben wir es aufs neue, und immer wieder schlägt uns das Herz schneller bei dem beglückenden Auf: Das erste Schneeglöckchen! Nur ein inniges deutsches Gedanken konnte ihm diesen Namen geben, von dem der nächste Gedanke hinwändert zum Einläuten der kommenden sonnigen Tage. So verhält es sich niemand, daß er angesichts dieser Leuchtboten nicht stehen bleibe und nicht dankbar ergriffen würde von der Gewissheit, daß nun eine wärmere bessere Zeit nicht mehr fern ist. Gerade, wenn dir das Herz schwer und niedergedrückt erscheint, bleibe stehen und bestaune dieses kleine Wunder! Ist dein Leben nicht auch Kampf und seine Umwelt nicht hart? Mit unbefriedigtem Mut steht es da. Mag der Wind noch so eifrig sein, der es bewegt, es kühlt und kühlt unentwegt seine Volkschaft den Menschen zu. Dieses Jahr verstehen wir dich besonders gut, du mutiges, zartes Ding. Diejenige, die auch unser besonderes Hoffen. Wir wissen aus den Worten des Führers, daß es uns dem Völkerrückgang näherbringen wird.

Arbeitswochen für Bilanzbuchhalter. Einem starken Bedürfnis der Wirtschaft entgegenkommend setzt die Gauverwaltung Sachsen der Deutschen Arbeitsfront ihre bewährten Arbeitswochen für Bilanzbuchhalter fort. Die 15. dieser Arbeitswochen findet vom 23. bis 29. März und die 16. vom 6. bis 12. April in Königsfeld statt. Auskünfte über diese Arbeitswochen erteilt die Hauptabteilung Berufsberatung und Betriebsführung in der NSB, Gauverwaltung Sachsen.

Lichtenhain. Freund und Leid. Das Ständesamt verzeichnet für Dezember 1940 folgende Eintragungen: Geburten: Walter Karl Naiche, Altdorf; Burkhard Proke, Lichtenhain; Elisabeth Christine Brecher, Altdorf; Silde Erila Moysich, Altdorf; Heiraten: Ernst Erich Hänel, Lichtenhain, und Elisabeth Martha Wierche, Schlottitz (Kreis Liegnitz). Januar: Geburten: Martin Dieter Wöblich, Lichtenhain; Heinz Klaus Dieter Krammann, Mittelndorf; Heiraten: Max Erich Hartmann und Frieda Elsa Barthel, beide Gohsdorf; Otto Oskar Müller, Lichtenhain, und Martha Katharina Gläde, Altdorf; Sterbefälle: Hermann Friedrich Wilhelm Fose, Mittelndorf, 67 Jahre; Emilie Ernestine Friebe, Altdorf, 71 Jahre; Minna Hedwig Berg, Altdorf, 62 Jahre; Februar: Sterbefälle: Ernst Otto Groghmann, Altdorf, 50 Jahre; Annelie Auguste Leuterich, Altdorf, 74 Jahre; Meta Frieda Hohlfeld, Lichtenhain, 55 Jahre; Emma Martha Bergmann, Altdorf, 57 Jahre.

Polen. Die Verdrängung der drei Opfer der Tragödie Fischschel in einem gemeinsamen Grabe auf dem Friedhof in Reustadt i. Sa. fand unter zahlreicher Teilnahme der Einwohnerschaft statt. Frau Fischschel war, wie gemeldet, an der Vergiftung im Krankenhaus in Bautzen verstorben.

Dresden. Beifahrer beim Antoppeln verunglückt. Auf der Reichstraße in Postendorf wollte der Fahrer eines Lieferwagens den Anhänger, den er dort hatte stehen lassen, wieder antoppeln. Obwohl er den Wagen vorichtig rüdwärts fuhr, wurde der Beifahrer, der am 6. Januar 1940 in Hermsdorf geborene Martin Hermann Krumb, beim Koppeln zwischen den beiden Wagen eingeklemmt und tödlich verletzt. Seifenmischer. Vom Förderkorb zu Tode gedrückt. Im tubendehntlichen Nachbarort Warnsdorf wollte in einer Färberei der dort mit Arbeiten am Aufzug beschäftigte Anton Kohl aus Oberhennersdorf den Schacht verlassen. Er wurde jedoch durch eine Verletzung unglücklicher Umstände von dem langsam anfährenden Förderkorb erfasst und zu Tode gedrückt.

Reichenbach i. B. Fröhliche Hochzeitsfeier im Umkleelager. In hiesigen Lager der besartabendeutschen Umkleelager wurden dieser Tage drei grüne, eine goldene und eine diamantene Hochzeit gefeiert. Den Paaren wurden aus diesem Anlaß Erinnerungsgaben überreicht. U. a. erhielten die Hochzeiter im Namen der Volksgenossen Mittelstücke eine große Plakette mit dem Führerbild. Dem diamantenen Subelpaar sind in der Ehe zwölf Kinder geschenkt worden. Mit zehn Kindern war die Ehe des Paares im Zeichen der goldenen Myrthe geenanet.

Leipzig. Zwei Todesopfer im Verkehr. Am Mittwoch wurde auf der Kreuzung Frankfurter/Ludendorffstraße der 46jährige Rudolf Stübbe beim Ueberqueren der Fahrbahn von einer stadwärts fahrenden Kraftwache angefahren und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus St. Jakob verstarb. — Am Montag, 11.30 Uhr, fuhr auf der Kühner Straße ein Lastkraftwagen landwärts. Beim Einbiegen in die Credestraße geriet er aus bis jetzt ungeklärter Ursache auf den links liegenden Fußweg. Die dort stehenden Personen wurden angefahren. Von ihnen wurde die 56jährige Martha Ellner sofort getötet, ein fünfjähriges Kind erlitt einen Beinbruch und zwei Frauen leichtere Verletzungen.

Gewinnauszug 5. Klasse 4. Deutsche Reichs-Lotterie

Ohne Gewähr	5. Klasse 4. Deutsche Reichs-Lotterie	Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III		
19. Ziehungstag In der Nachmittagsziehung wurden gezogen		
3	Gewinne zu 20 000 RM.	113265
3	Gewinne zu 10 000 RM.	8619
9	Gewinne zu 5000 RM.	14708 17226 109192
9	Gewinne zu 4000 RM.	117162 331508 353398
15	Gewinne zu 3000 RM.	81923 95995 155324 267100 285020
39	Gewinne zu 2000 RM.	3695 35826 36986 93787 175777 189857 230414
226530	297155 312691 324888	375542 392080
120	Gewinne zu 1000 RM.	5707 14707 26360 42674 43343 47482 48082 54668
81824	94732 95320 120555 126772 131518 173664 181749 221569 230329 232557	234266 246440 246478 255423 268000 272573 274653 279823 292628 295031 302982
305121	308945 321132 325569 340528 350469 362485 379868 383881 385705	

20. Ziehungstag In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3	Gewinne zu 20 000 RM.	32251
3	Gewinne zu 10 000 RM.	209492
3	Gewinne zu 5000 RM.	237609
12	Gewinne zu 4000 RM.	120049 261340 306887 323276
12	Gewinne zu 3000 RM.	64727 146397 214587 254498
15	Gewinne zu 2000 RM.	10563 75493 97142 113639 300114
51	Gewinne zu 1000 RM.	12433 53140 55960 132535 138286 148824 163980
172435	195445 209812 220730 283804 360334 365072 365671 370258 382369	
108	Gewinne zu 1000 RM.	1444 34316 54082 73118 73632 79970 81668 84465
89128	92956 125551 163101 167936 170504 182625 188919 195183 197261 200611	
229868	261543 264165 264202 275416 288072 294258 296491 313952 319938 321016	
331311	339381 361238 361890	379942 396000

8. ordentliche Generalversammlung

der Volksbank Bad Schandau e. G. m. b. H.

Die Dienstagabend im Hotel „Goldner Anker“ abgehaltenen 8. ordentliche Generalversammlung der Volksbank Bad Schandau e. G. m. b. H. gab ein anschauliches Bild von der besonders günstigen Entwicklung der Bank im zweiten Kriegsjahr. In seiner Begrüßung verwies der Vorsitzende des Aufsichtsrates Rechtsanwalt Reif auf die seit der letzten GV. eingetretenen unwahrscheinlichen militärischen und politischen Ereignisse. Dir. Schuepf erläuterte den vorliegenden Geschäftsbericht. Er unterstrich eingangs, daß dank der geordneten nationalsozialistischen Wirtschaft trotz des Krieges überall ein Aufstieg zu verzeichnen ist. Deutschland steht heute militärisch, politisch und wirtschaftlich stärker denn je gewappnet da. Der wirtschaftliche Aufschwung geht einher mit dem Geschäftsbericht der Volksbank hervor, den Direktor Schuepf im einzelnen erläuterte. Die Bilanzsumme überschritt erstmalig die Millionengrenze. Sie stieg von 907 000 RM. auf 1 391 000 RM. Der Umsatz stieg sich von 39,4 auf 38,3 Mill. RM. Der Rückgang ist zum Teil begründet in einer Änderung des Scheckverkehrs mit einer anderen Bankorganisation. Die Zahlungsbereitschaft der Volksbank weist einen hohen Stand auf. Hierbei betonte Dir. Schuepf, daß auf eine hohe Liquidität besonderer Wert gelegt werde, um für die kommende Friedenswirtschaft gerüstet zu sein. Das Kreditgeschäft der Volksbank hat sich, wie aus der Statistik hervorgeht, auf Mittelstandskredite beschränkt. Die Gesamteinkünfte überschritten zum ersten Male die Millionengrenze. Die Steigerung der Kontokorrenteinkünfte betrug allein 80 v. H. Trotz des Krieges ist eine weitere Erhöhung an Geschäftsguthaben bei gleichbleibendem Mitgliederstand zu verzeichnen. Der Reingewinn einschl. Vorjahresvortrag beträgt 13 618,31 RM. — Aus dem Bericht des Revisionsverbandes ging die einwandfreie Kreditgewährung hervor. Die Generalversammlung stimmte dem Geschäftsbericht und dem Bericht des Vorstandes zu und erteilte Vorstand und Aufsichtsrat einstimmig Entlastung. Die GV. trat der vorgeschlagenen Verteilung des Reingewinns bei. — Die Höhe des Aktivkredits wurde von 16 500,— auf 20 000,— RM., des Passivkredits von 1,5 Mill. auf 2 Mill. RM. heraufgesetzt. Die Wahlen zum Aufsichtsrat ergaben einstimmig Wiederwahl der turnusgemäß ausscheidenden Mitglieder Rechtsanwalt Reif und Gastwirt Fleischermeister Summel-Lichtenhain. Singsgewählt wurden Steinleinmeister G. Weichbach, Sturmhauptführer Köpp-Pirna und Expedient Teyke.

Direktor Diener von der Zentralkasse sächsischer Volksbanken beglückwünschte die GV. zu der günstigen Entwicklung der Volksbank. Seine weiteren bemerkenswerten Ausführungen über den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands, wie er sich deutlich auch in der Entwicklung der sächsischen Volksbanken zeigt, gipfelten in der Feststellung, daß dieser Aufstieg dem Führer und damit der nationalsozialistischen deutschen Wirtschaft zu danken ist. Die deutsche Wirtschaft stehe nach dem Kriege vor großen Aufgaben. Den Volksbanken werden dabei in der Betreuung breiter Volksschichten besondere Aufgaben gestellt werden, für die sie gerüstet seien.

In der nach Schluß der GV. stattfindenden Sitzung des Aufsichtsrates in seiner neuen Zusammensetzung wurden wiedergewählt: Rechtsanwalt Reif zum Vorsitzenden, Kaufmann Petrich zum stellvertretenden Vorsitzenden sowie Gastwirt und Fleischermeister Summel-Lichtenhain zum Schriftführer.

Turnen, Spiel, Sport

Fußball

Kommt Sachsen in die Endrunde?

Um den Reichsbundpokal: Sachsen gegen Baden

Am Sonntag wird im Reichsbundpokal-Wettbewerb ein Pokalfußballspiel ausgetragen, das in Dresden Sachsen und Baden als Gegner sieht, während am 16. März in Frankfurt am Main Südwest und Bayern den zweiten Endspielteilnehmer ermitteln werden.

Dem Spiel in Dresden wird mit großer Spannung entgegenzusehen. Bisher konnte sich Sachsen in den Reichsbundspielen mit großem Erfolg durchsetzen. In der Vorrunde wurde der sehr spielstarke Verein Weiskalen bekanntlich 2:0 geschlagen, Pommern mußte dann eine 6:1-Niederlage einstecken und schließlich konnte Sachsen vor genau vier Wochen in einem Ausscheidungsspiel in Rattowitz gegen Schleien mit 5:3 die Oberhand behalten. Seit 1933 beläuft sich die Zahl der von Sachsen durchgeführten Bereichsturniere auf 59, von denen 40 gewonnen wurden, sechs unentschieden endeten und nur 13 verloren gingen. Torverhältnis: 197:92. Es kann also sein, daß am Sonntag das 200. Sachtentor fällt.

Gegner der Sachsen ist der Verein Baden. Baden konnte im laufenden Reichsbundpokalwettbewerb bisher gegen Subotenland nur nach Verlängerung mit 3:2, dann gegen Brandenburg 2:0 erfolgreich sein. Sachsen fügt sich auf seine erfolgreiche Rattowitzer Elf, die das volle Vertrauen genießt. So steht zu erwarten, daß auch diesmal Sachsen als Sieger das Feld verlassen wird, zumal Baden bereits im Laufe der letzten Jahre zweimal klar geschlagen werden konnte. Schon im Vorjahr war Sachsen im Endspiel vertreten, mußte sich aber in einem unglücklichen Kampf von Bayern 1:3 schlagen lassen. Diesmal ist die Hoffnung auf einen Endsieg noch berechtigter, was die führende Stellung Sachsens im Fußball, die schon durch den Tschemmerpokalsieg und die vorjährige Endspielteilnahme des Dresdener SC. bewiesen wurde, noch weiter untermauert wird.

Schwettkämpfe der akademischen Jugend

Nidder-Freiburg Reichsflieger im 18-Kilometer-Langlauf.

Zum zweiten Male im Kriege ist die deutsche Hochschuljugend und mit ihr in kameradschaftlicher Verbundenheit die Studentenschaft des befreundeten Auslandes im Eroberer Winterportort Kibübel zur Teilnahme an den diesjährigen Reichswettkämpfen der Studenten im Skilanglauf versammelt. Das große Sportfest der akademischen Jugend wurde nach der Eröffnung durch den Reichsstudentenführer Dr. Rübach, die Teilnehmer und erklärte nach der Verpflichtung der Wettkämpfer die Spiele für eröffnet.

Zum ersten Wettkampf begaben sich dann rund 80 Langläufer auf den beschwerlichen Weg über 18 Kilometer. Reichsflieger wurde der Freiburger Nidder, der mit 1:39:22 mit 3 Sekunden Vorsprung vor dem Grazer Nidder durchs Ziel ging. Die weitaus beste Zeit erzielte jedoch der Schwede Oer Hjulström, ein Bruder des Führers der siegreichen schwedischen Militärpatrouille in Corina d'Ampezzo, der mit Startnummer 52 nicht weniger als 58 Läufer überholte und nur 1:25:55 benötigte. Auch der zweite Schwede Erling Sjölle lief mit 1:33:16 noch eine hervorragende Zeit.

Die stark fettlösende Wirkung, die im besitzt, macht es zum zeitgemäßen Reinigungshelfer für schmutzige Berufskleidung. Es reinigt gründlich und macht die Verwendung von Seife und Waschpulver überflüssig!

24000 Tonnen „umgelegt“

U-Boot-Jagd in einem britischen Geleitzug — Englischen Bomber in die Flucht geschlagen

Von Kriegsberichterstatter Dr. Wolfgang Frank

DNB. . . . 4. März (Fst.). „Eine Flasche Sekt“, versprach der Kommandant, „eine Flasche Sekt demjenigen, der mir bis morgen früh 00 Uhr einen Geleitzug nachweist“. Der Tag vergeht, die Nacht vergeht; nichts kommt in Sicht. Kurz nach Mitternacht erwacht der Kommandant mit dem Gefühl, daß er wohl gerne mal auf die Brücke gehen sollte. Eben das graue Dunkel einer hellen Nacht. Der Kommandant läßt den Blick um das Rund wandern. Plötzlich hakt er an einem Schatten, schaut schärfer, reißt das Glas an die Augen: „Mensch, da ist doch einer!“ „Tatsächlich“, sagt der Steuermann, „daß ich den aber auch nicht gesehen habe.“ „Berühmter“, stellt der Kommandant fest, und der Steuermann nickt und meint, daß dann wohl ein Geleitzug in der Nähe sein könnte. Vorsichtig schiebt sich das Boot näher. Da! Und da! Und da! Plötzlich sehen sie die Dampferkolonnen, sieben, acht, neun, vierzehn, sechzehn Dampfer, ein schönes, fettes Frischfleisch.

Vorsichtig pircht sich das Boot an, läuft wieder ab, wenn es sich gehen glaubt, umschleicht die stetig dahinziehende Dampferberde von allen Seiten und schießt plötzlich den Dreh, der es auf Schußentfernung an einen 6000-Tonnen-Frachter heranbringt.

In blitzschneller Folge jagen sich die Befehle, und schon verläßt mit dem „Los“ der erste blaue Mal das Boot, läuft, läuft und detoniert mit reißendem Knall unter der vorderen Luke. Sofort sacht das Vorschiff tiefer, und während die Schraube hilflos in der leeren Luft dreht, sehen die U-Bootmänner, wie drüben helle Sterne aufsteigen, den Treffer anzuzeigen und wie im Scheine hundert Taschentampfenegel und plötzlich eingeschalteter Deckbeleuchtung die Besatzung in die Boote geht. Eine Regenboe verleiht dem Negl des Dramas. — Das U-Boot indessen kehrt zu seinem zweiten Angriff an.

Diesmal gilt es einen fetten Lanter

„10 000 Tonnen“, schätzt der Wachoffizier. Schußunterlagen werden durchs Boot gegeben. Verdammt, das Rohr ist noch nicht fertig, irgendeine Kleinigkeit funktioniert nicht wie sie soll, und schon steht das Boot so nahe an dem plötzlich zurechtenden Niesentanker, daß es nur noch mit „Hart Ruder“ knapp und eben hinter dem Heck des Gegners klar kommt, von dem eine großkalibrige Kanone herabdrückt. Verdammt, wenn der Schuß jetzt schießt, hat er uns, denkt der Kommandant. Kein Wort fällt. Alle denken wohl dasselbe, aber nichts geschieht.

Da greifen sie zum zweiten Male an, und obgleich der Lanter hart abdrückt, treffen sie ihn mittschiffs. Kleingehohle Detonationsläute, so groß, daß knapp noch Bug und Heck des großen, langen Schiffes daraus hervorstechen. Und dann bringt ein plötzlicher Schwall bitter-süßen, betäubenden Benzingestank die Lösung des Rätsels: das ganze Benzol der Lanterladung ist mit der Detonationszündung in die Höhe gerissen, merkwürdiger- und vielleicht glücklicherweise, ohne zu explodieren.

Wieder sehen die U-Boot-Männer im Abdrücken die Besatzung ihres Opfers die Boote zu Wasser lassen, während das Boot schon auf ein neues Opfer anlauft. Aber hier wird es gesehen. Der Sechstausendtonner dreht hart. Er will das U-Boot rammen, und wie die Sache aussieht, hat er recht gute Chancen.

Um Sparsbreite kommt das Boot vor dem Dampfer-Hecken frei,

läuft und schießt mit einem förmlichen Zeugnis der Erleichterung auf Kartoffelschmelzenfernung seinen Torpedo. „Bruch! — Das habt ihr davon, andere Leute auf See mitzubringen rammen zu wollen!“ Auf den nächsten! „Herr Kalemni, da hinten schert einer aus dem Verband aus!“ „Wo?“ Das Glas wandert herum. „Herr Kalemni, Bewacher oder Zerstörer liegt auf uns zu. Scheint uns aber noch nicht gesehen zu haben.“ „Danke Weiter gut im Auge behalten.“ — „Getroffener Dampfer schießt Sterne, läßt Boote zu Wasser, brennt Kladderfuder ab.“ „Aha, die steigen also auch aus. Sehr gut! — Nachbord fünfzehn — beide große Fahrt voraus. Wir nehmen den Abtrümmigen dahinten.“

Ab braust das Boot auf den vierten Dampfer zu. „Wieder ein Sechstausender“, gibt der Kommandant ins Boot und erteilt die Befehle für die Torpedowaffe. Aber ehe er noch sein Boot ganz herangebracht hat, brüllt drüben an der abgekehrten Seite des Frachters eine Detonation auf, genau mittschiffs steigt die graue Todesäule, der Dampfer zerbricht buchstäblich in zwei Teile, die sich sofort senkrecht stellen, als wolle das Schiff sich zusammensetzen, und noch ehe der Pulvergestank die vor Ueber-raschung und Staunen stummenden Männer erreicht, sind beide Schiffshälften verschwunden. Eine niedrige, träg ziehende Wolke, ein Strudel, — sechstausend Tonnen sind ausgegossen. Ein Kamerad hat sie ausgelöscht. Sein Blick — unter

Rech, denken die Männer, aber Hauptsache, daß die Dinge unter Deck geschoben werden. Nur keinen Reib, wer zuerst dran ist, belegt die erste Chance.

Einige Tage später findet das Boot einen kleineren, offenbar leeren Dampfer, der allein und hübsch geradeaus nach England fährt. Ein schulmäßig gefahrener Angriff bringt keinen Erfolg. Der Kommandant will eben aufstehen, um den Dampfer mit Artillerie anzunehmen, als er ein Flugzeug beobachtet, das auf den Kofler herabstößt. „Deutscher Bomber greift unseren Dampfer an“, rißt er ins Boot, und dann „schade, er hat ihn nicht getroffen, na, wir treffen ja auch nicht immer.“ — Stunden um Stunden bleibt das Boot

Dem ahnungslosen Frachter auf der Fahrt

Dann kommt die Nacht, eine prima Angriffsnacht. Ran! Aber da tut es auf einmal die Kanone nicht; irgendein Teil ist durch Salzwasser ungängig. Dafür schießt der Dampfer, der das Boot entdeckt hat, gleich aus zwei Geschüben. „Das wollen wir aber nicht einführen“, sagt der Schütze am Schwere MG, und ballert dem Frachter eine Serie zwischen die Kanonen, daß das Feuer drüben sofort abbricht. Das Boot befehtigt, ablaufend, die Geschübbremmung und löst sofort wieder heran.

Inzwischen ist der Mond untergegangen. Das verschlechtert zwar die Sicht, aber für den Angriff hat man es nicht ganz ungern. So, nun ist die Schußentfernung gut. Feuererlaubnis — Feuer. Krums, rums, rums, rums, rums. Die ersten fünf Schuß bringen vier Treffer, obgleich der Dampfer sofort wie wild zuckt und sofort wieder-schießt. Seine Schiffe liegen gar nicht einmal so schlecht, aber wozu hat das Boot seine Maschinenwaffe? Naubaubau-baubau — best sie los; der Schütze versteht sein Handwerk. Das Feuer des Dampfers fällt aus; er brennt auch schon. Hell schlagen die Flammen aus seinem Brückenaufbau, aus Türöffnungen und Fenstern, Einschüßlöchern und Balken. Aha, er stoppt und bläst Dampf ab.

Ein Floß wird zu Wasser gebracht. Hellrot, flammen-umjüngelt hebt sich seine Silhouette mit Masten und Ladebäumen und Aufbauten überdeutlich vom dunklen Nachthimmel ab. Nun scheint die Mannschaft vom Bord, und so beugt Granate um Granate hinüber, es ist eine pracht-volle Artillerieübung. Die U-Boot-Besatzung arbeitet mit hellem Eifer. Jetzt endlich kann jeder einmal aktiv in den Kampf eingreifen! Jetzt kann man einmal reinhauen und sich in Schweiß arbeiten! Racheinander läßt der Kommandant Mann für Mann der Besatzung auf die Brücke kommen, damit jeder den brennenden, allmächtig tiefer fallenden Dampfer einmal zu sehen bekommt.

Dieser Dreieinhalbtausendtonner ist ein zäher Brocken.

Als er dann endlich vollgelesen ist und langsam, schwerfällig abhubbelt, zuckt das U-Boot wieder seine Kanone und geht auf neuen Suchkurs. . . . Wieder vergehen Tage, an denen nichts in Sicht kommt. Aber ihre Laune ist nun besser als am Anfang; sie haben schon etwas auf der Liste, etwas ganz Ordentliches, runde 24 000 Tonnen!

Da schießt ihnen eines Mittags der Engländer einen bösen Seeboten! Mitten aus der Sonne, geschickt an-fliegend, nähert sich ein Bomber dem Boot. Sei es nun, daß der Ausguckmann wirklich nichts sehen konnte trotz seiner dunklen Brille, sei es, daß er für Sekunden in der Aufmerk-samkeit nachließ, — als er den großen Vogel anzufliegen sieht und „Alarm!“ brüllt, ist der Engländer schon auf wenige laufend Meter heran.

Blitzschnell verschwinden die Männer von der Brücke, das Turntul knallt dicht, aus den Zellen entweicht durch rasend aufgerissene Entlüftungen die tragende Luft, und mit hart Ruder jagen die elektrischen Maschinen das Boot unter Wasser, „in den Bach“. So schnell das alles ging, besuert durch die Gefahr, sind sie doch erst wenige Meter tief, als zwei geklende Detonationen unmittelbar am Boot los-gehen. Der Kommandant sieht, wie ihm die Decke seiner guten „Wüste“ förmlich entgegenwippt.

Das ganze Boot schüttelt sich in ungeheuren Stößen, Glas bricht, Wasser spritzt, mit viel zu großer Vorlastigkeit braust es auf Tiefe. Aber im letzten Augenblick gelingt es dem Leitenden Ingenieur, das Boot abzusaugen. In-zwischen sinkt immer noch das Boot, das jetzt plötzlich achter-lastig geworden ist. Dann gelingt der Ausgleich, der Bod steigt, steigt so schnell, daß der Kommandant anzutauchen befiehlt. Hinter ihm, der als erster auf die Brücke springt, kürzt die Bedienung für das Schwere MG. ans Gewehr!

Aha, da treift die Biene!

Einwandfrei ein Engländer. „Ziel gut auffassen, nicht zu früh schießen.“ „Waubau . . .“ die ersten Schiffe. Dann nichts mehr.

Gleichzeitig ist der Engländer vorübergebonnert und hat einen MG-Streifen neben das Boot ins Wasser gepflanzt.

„Ladehemmung!“. Unten im Boot beginnt ein fie-berhaftes Arbeiten, um eines der schweren Mefervegewehre nach oben zu manövrieren und einzumontieren. Der Wachoffizier hinter dem leichten Gewehr faßt den Engländer auf, der schon wieder zum neuen Anflug hereinbrüllt. Und nun rattert sein Gewehr los. Der Engländer wartet sich nicht tief herunter, und so liegen auch beim zweiten Anflug seine Garben neben dem Boot „im Bach“.

Ganz allmählich hat inzwischen der Kommandant den Spieß umgedreht: nun ist er es, der die Sonne im Rücken hat, als die große Biene zum dritten Male anfliegt. Während spuckt das U-Boot-MG. los. Fünf, sechs Treffer in Buganzel und Kabine haben sie gezählt; der Tommy schießt plötzlich nur noch aus dem Heckgewehr! — Wieder treift der Engländer herein. Seine Bugrohr-schweigen. Um ihn hin zischen die Leuchtspurgeschosse des Bootes. Da, jetzt schießt er aus seiner Heckanzel. Na, Kladderad schep-vern einige Treffer ins Brückenschanzkleid. „Der hat was weg“, sagt der Kommandant, „vorn schießt er nicht mehr.“

In diesem Augenblick meldet der Unteroffizier das Schwere MG. klar. „Prima, vielleicht holen wir ihn noch herunter.“ — Aber es ist, als hätte der Tommy eine böse Ahnung! Nach dem vierten erfolglosen Anflug zieht er ab. Enttäuscht sieht ihm der Unteroffizier nach: „Einmal hätte sie noch kommen sollen . . .“

Gestern ist das Boot im Stützpunkt eingelaufen, vier Wimpelchen am ausgefahrenen Schrohr: 24 000 Tonnen. Heute arbeiten schon die Wertmänner an der Ausbesserung, und in kurzer Zeit wird U g wieder auslaufen zur nächsten Unternehmung.

Im Dienste der Truppenbetreuung

Einsatz der preussischen Staatstheater vor den Soldaten der besetzten Gebiete

Die preussischen staatlichen Schauspiel-Verlin werden in den nächsten Tagen vor Formationen der Luftwaffe in den besetzten Westgebieten gastieren. Als erstes Gastspiel wird die bekannte „Inzenerierung des Lustspiels „Tagezeiten der Liebe“ in der Besetzung mit Maria Ward und Viktor de Kowa vom 6. bis einschließlich 12. März in Antwerpen, Gent und Lille eingesetzt. Mit diesen Gastspielen beginnt der Einsatz der von Berlin abkömmlichen Inzenerierung der preussischen Staatstheater vor den Soldaten der besetzten Westgebiete.

Die Deutsche Opernwoche in Rom

Ein Sinnbild deutsch-italienischer Kulturverbundenheit.

Das Gesamtgastspiel der Berliner Staatsoper in Rom begann mit einer Aufführung von „Giacca“, „Dyphens und Eurydike“. Die Vorstellung wurde in Gegenwart namhafter Vertreter des öffentlichen Lebens ein großer Erfolg für die deutsche Kunst und trug der Berliner Staatsoper ungemein herzlichen Beifall ein.

Eine Woche lang wird das königliche Operntheater in Rom ganz im Zeichen der deutschen Musik stehen. Mit fünf Opern und einem Symphoniekonzert wird die führende Opernbühne des Reiches den italienischen Musikfreunden die zum Teil auch aus anderen Städten nach Rom gekommen sind, einen Ueberblick über die Spitzleistungen deutscher Opernkunst und Musik in der weltberühmten Darbietung der Berliner Staatsoper geben.

Schon der äußere Rahmen der ersten Vorstellung zeigte die Anteilnahme, die Rom der Deutschen Opernwoche entgegenbringt. Unter den Ehrengästen sah man den Parteisekretär Minister Serena und mehrere Unterstaatssekretäre, unter ihnen den Unterstaatssekretär im Ministerium für Volksbildung Polverelli und den Unterstaatssekretär im Erziehungsministerium Bodrero, ferner den Gouverneur von Rom Fürst Borghese und den Präfekten von Rom Preti sowie zahlreiche leitende Persönlichkeiten von Partei und Staat.

Als zweite Vorstellung des Gesamtgastspiels der Berliner Staatsoper in Rom wurde am Mittwoch Beethovens „Fidelio“ aufgeführt. Die Aufführung löste stürmischen Beifall aus.

„Der Sieg im Westen“ in Madrid

Auf Einladung des Deutschen Botschafters wurde in Madrid der deutsche Monumentalfilm „Der Sieg im Westen“ aufgeführt. Unter den Anwesenden befanden sich u. a. der spanische Außenminister Serrano Suñer, verschiedene andere Minister und zahlreiche Generale. Der Film begeisterte die Zuschauer immer wieder bei besonders packenden Szenen, so daß sie in offenen Beifall ausbrachen. In der Morgenpresse findet der Film eine ausführliche Würdigung.

Schriftleiter Walter Hebe, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Zeitung Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Gasthof Prossen
Jeden Sonnabend **TANZ**
Es spielt die Reinhardtsdorfer Kapelle

Ein empfehlenswerter historischer Roman aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges
Das Schicksal rollt
von Dora Haffe Preis 2,50 RM
Die „Allgemeine Zeitung Schemnitz“ schreibt: . . . Die Fesselung Königstein und andere bekannte Schlachten sind sein Schauplatz. Spannend geschrieben, bunt und voll Leben, bietet sich das Buch dem Leser als ein fesselnder Romanroman.“
Zu beziehen durch die Geschäftsstelle dieses Blattes

Ämtlicher Teil

Verteilung von Apfelsinen

Auf den Abschnitt N 35 der roten und blauen Nährmittelkarte 20 können sofort ½ kg Apfelsinen verteilt werden. Voraussetzungen ist, daß die Abschnitte N 38 bereits beliefert sind, sonst hat erst die Belieferung dieses Abschnittes zu erfolgen.
Verbraucher, die in Gemeinschaftsverpflegung stehen und keine Nährmittelkarten besitzen, haben sich bei den zuständigen Karten-ausgabestellen Berechtigungscheine ausstellen zu lassen.
P r u a , am 6. März 1941. Der Landrat.

Warnungs-schilder
für Fremdenzimmer, Verdunkelung betr., vorrätig in der
Druckerei d. Elbzeitung

Wir wurden am 5. März 1941 kriegsgetraut

Paul Lotze, Landgerichtsrat
Bagitta Lotze geb. Kluge

z. Zt. im Felde

Augsburg, Volkhardtstraße 16

Verdunklungs-Papier
1 m und 1,50 m breit, am Lager
Druckerei der Elbzeitung

Jüngere Frau
(Mädchen) zum Bedienen sucht
Gasthaus zum Bären
Bad Schandau, Sautenstr. 135

Lieferschein-Blocks
laufend nummeriert, mit Durchschreibebblatt, stellt her
Druckerei der Elbzeitung

Für die liebevolle Anteilnahme und Geldspenden beim Heimgange unserer lieben Mutter
Auguste Mittag
sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.
Die trauernden Kinder
Bad Schandau, 6. März 1941

Praxis wieder eröffnet
L. Fohla
in Vertretung: J. Sprung, Rathmannsdorf

Der Weg zum Volksschullehrerberuf

Von den Schülern, die zu Ostern aus der Schule entlassen werden, wollen viele den Beruf des Volksschullehrers ergreifen, dem im Großdeutschen Reiche — besonders nach dem Kriege — Aufgaben von höchster nationalpolitischer Bedeutung zufallen und der überdies eine so dringenden Nachwuchsbedarf hat wie nur wenige andere Berufe. Zur Klarstellung der Wege der Möglichkeiten, die zum Lehrerberuf hinführen, gibt der Reichserziehungsminister folgendes bekannt:

1. Volksschullehrer werden künftig in einem Ausbildungs-gang von fünfjähriger Dauer an eigens dafür bestimmten Anstalten ausgebildet. In die Lehrerbildungsan-stalten werden Jungen und Mädchen aufgenommen, die mit Erfolg die Hauptschule besucht und in einem Musterlager ihre Eignung nachgewiesen haben. Solange die Hauptschulen noch nicht überall eingerichtet sind, werden auch Volksschüler nach erfolgreichem Besuch der 8. Klasse zugelassen. Nach Einrichtung der Hauptschulen werden Volksschüler nur zugelassen, wenn sie besonders gute Zeugnisse aufweisen. Schüler der höheren Schulen, die Volksschullehrer werden wollen, können nach Abschluß der 6. Klasse in die entsprechende Klasse der Lehrerbildungsanstalt überreten, ebenso Mittel-schüler nach erfolgreichem Abschluß ihres Anstalt. Gesuche um Aufnahme in einer Lehrerbildungsanstalt sind in allen Fällen bei dem Schulleiter anzubringen, der sie an den Regierungspräsidenten weiterleitet.

2. Um auch Jugendlichen, die die Reifeprüfung abge-legt haben, einen Zugang zum Volksschullehrerberuf offen-zuhalten, werden an mehreren Lehrer- und Lehrerinnen-bildungsanstalten besondere Ausbildungslehrgänge eingerichtet. Diese Lehrgänge dauern ein Jahr und schließen mit der ersten Prüfung für das Lehramt an Volksschulen ab. Sie beginnen bis auf weiteres jeweils im April und sollen im allgemeinen in unmittelbarem Anschluß an die Reifeprüfung besucht werden. Der Nachweis der Erfüllung der Arbeitsdienstpflicht wird bei der Uebernahme in den Ausbildungslehrgang ver-langt. Die Teilnehmer(innen) können im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel Beihilfen erhalten. Eine Ausbildungsgebühr wird nicht erhoben. Die ersten Lehrgänge dieser Art im Lande Preußen werden Ostern 1941 eingerichtet, und zwar für männliche Bewerber an den Lehrerbildungsan-stalten in Cottbus und Trier, für weibliche in Han-nover, Koblenz und Schneidemühl, für männliche und weibliche Jugendliche zunächst noch in Weiden, Dort-mund und Frankfurt a. d. O. Anträge auf Zulassung sind an die Direktoren der genannten Anstalten zu richten.

3. Neben diesen beiden Wegen besteht zur Zeit noch die Möglichkeit, über die Schulhelferausbildung in den Lehrerberuf zu gelangen. Lehrgänge für Schulhelfer(innen) werden an den Lehrerbildungsanstalten in Hirschberg i. N. und Lauenburg i. B. abgehalten. Zugelassen werden Bewerber und Bewerberinnen von mindestens 19 und im allgemeinen höch-stens 30 Jahren mit dem Abschlußzeugnis einer anerkannten Mittelschule oder einem entsprechenden Zeugnis einer anderen Schule, wenn sie Interesse für den Beruf des Lehrers zeigen und bei einer Aufnahmeprüfung ausreichende Kenntnisse und sonstige Eignung nachweisen. Die Ausbildung ist kostenlos. Während der Ausbildung erhalten die Teilnehmer der Lehr-gänge Unterhaltsbeihilfen bis zu 80 Mark im Monat. Die nächsten Lehrgänge beginnen am 16. April, 15. September 1941 und 5. Januar 1942. Meldungen sind bis vier Wochen vor Beginn des Lehrganges an den Direktor einer der genannten Anstalten zu richten.

Nach dem Abschluß des Lehrganges werden die Teilnehmer unter Anleitung erfahrener Lehrer im Schuldienst eingesetzt und erhalten eine Vergütung von 150 Mark im Monat (ver-heitertete 190 Mark). Schulhelferinnen erhalten die Beträge um 10 v. H. gekürzt. Nach ein- bis zweijähriger Bewährung im praktischen Dienst werden die Schulhelfer zu einer Schluß-ausbildung an einer Lehrerbildungsanstalt zugelassen, nach deren erfolgreichem Abschluß sie die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen ablegen können. Die Dauer der Schlußausbildung wird höchstens ein Jahr betragen. Die Schulhelferausbildung ist eine Maßnahme, die nur eine begrenzte Zeit durchgeführt werden wird. Sie ist für solche jungen Menschen gedacht, die aus natürlicher Veran-lagung heraus den Wunsch und die Eignung haben, Lehrer der Jugend zu sein, aber aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen bisher auf die Verwirklichung dieses Wunsches verzichten muß-ten. Da die Lehrgangsarbeit an die Teilnehmer und Teilnehme-

rinnen recht hohe Anforderungen stellt, haben nur gesunde und leistungsfähige junge Menschen Aussicht auf Zulassung.

Brandbekämpfung im Luftschutz

Die feindlichen Luftangriffe richten sich bewusst gegen die Wohnstätten der deutschen Bevölkerung. Durch Massenab-wurf von Brandbomben sollen gleichzeitig so viele Brände verursacht werden, daß Großschäden entstehen. Die vom Feind hauptsächlich verwendete Stabbrandbombe ist sechsseitig, hat eine Länge von 51 Zentimetern und ein Ge-wicht von 1,7 Kilogramm. Sie zündet sofort beim Aufschlagen und brennt etwa 20 Minuten mit grellweißer Flamme ab. Unter den abgeworfenen Brandbomben befindet sich ein aerischer Pro-

Was von euch gefordert wird, ist nicht viel . . .

„Was von euch gefordert wird, ist nicht viel. Ihr sollt denken über das, was euch unmittelbar und offenbar vor Augen liegt. Darüber nur sollt ihr euch eine feste Meinung bilden, derselben treu bleiben und sie in eurer nächsten Um-gebung auch äußern und aussprechen.“

Im Sinn dieser Worte Fichtes, des Rufers im Kampf um die deutsche Freiheit, wirkt der Wochenpruch der NSDAP. Er will die Gedanken eines jeden Deutschen hinlenken auf die große Aufgabe, die vor uns steht, und jeden Tag neu gegenwärtig machen die Zeit und das gewaltige Ringen, in das wir gestellt sind. So bringt er Gedanken und Aussprüche des Führers oder anderer führender Mann der nationalsozialistischen Bewegung. In seiner künstlerischen Ausstattung ist er, in einen Wechsel-zahmen eingepaßt, zugleich ein gediegener Wandschmuck. Die Kosten sind so niedrig gehalten, daß die Anschaffung jedem Volksgenossen möglich ist.

Der Wochenpruch der NSDAP. hat die gleiche Zielsetzung wie bisher der Sonntagspruch des Gau's Sachsen, an dessen Stelle er nun auf Anordnung des Gauleiters eingeführt wird.



Wochenpruch der NSDAP.

Herausgeber Reichspropagandaleitung, Zentralverlag der NSDAP, München

Wie wir alle an der großen Aufgabe mitzuarbeiten haben, so sollte auch in jedem Betrieb der Industrie, des Handwerks und des Handels, in Geschäften, Vertriebsstellen, an alle nur geeigneten Stellen der Wochenpruch der NSDAP. zu finden sein. Mit ihm fertigen wir unsere Gemeinschaft. Durch die Zeit-una der Gemeinschaft helfen wir zum Sieg!

zentfals, der während des Abbrennens etwa 3 bis 5 Minuten nach Einschlag mit lautem Knall zerplatzt. Durchschlagskraft der fort-geschleuderten Teile ist jedoch gering. Offenbar soll durch diese Art von Brandbomben nur die Bevölkerung bei der Brand-bekämpfung eingeschüchtert werden. Die Stabbrandbombe wird in Bündeln abgeworfen und durchschlägt im all-gemeinen das Dach und die oberste Geschosdecke. Sie kann jedoch auch schräg durch Fensterrahmen in Woh-nungen einschlagen. Die Brandbombe muß sofort nach Einschlag unschädlich gemacht werden. Wasser ist anzuwenden, wenn die Brandbombe leicht brennbare Gegenstände getroffen hat. In allen übrigen Fällen ist Sand oder Asche zu verwenden. Das Ablöschen der Brandbom-ben mit Wasser geschieht am besten mit der Luftschutzhands-pritze. Zuerst werden in Brand geratene Gegenstände in der Umgebung der Brandbombe abgelöscht. Zum Schluß wird die Brandbombe selbst bekämpft. Zum Schutz gegen unerwartete Zerknall- oder Sprühwirkungen der Brandbombe wird dabei der Wasserstrahl möglichst unter Vermeidung von Türen, Mauer-vorsprüngen und dergleichen als Deckung auf die Brandbombe gerichtet. Bei der Verwendung von Sand oder Asche muß die Brandbombe völlig zugedeckt werden. Die Brand-bombe glüht unter dem Sand weiter; der Haufen muß deshalb mit Eimer oder Schaufel ins Freie gebracht werden. Ausbe-sondere müssen Brandbomben, die auf freiem Gelände einschlagen, mit Sand oder Erde abgedeckt werden, da die hellen Lichterscheinungen den feindlichen Fliegern das Auf-suchen ihrer Ziele erleichtern. Hat sich wegen zu spätem Ein-greifen ein Brand entwickelt, so ist seine Ausbreitung mit allen Mitteln zu verhindern. Bei Verquickung ist mit aufgesetzter Gasmaske an die Brandstelle heranzutreten. Das Löschwasser ist mit der Luftschutzhandspritze aus möglichst ge-ringer Entfernung auf den brennenden Gegenstand zu spritzen. Das Uebergreifen des Feuers auf andere Räume muß auf alle Fälle verhindert werden. Hierzu sind Türen und Fenster des Brandraumes geschlossen zu halten. Die Türen und die Umgebung des Brandraumes sind von außen mit Wasser zu kühlen. Wird die Luftschutzhandspritze des Bran-des nicht mehr Herr, so veranlaßt der Luftschutzwart sofortige Benachrichtigung des zuständigen Luftschutzleiters. Für die Brandbekämpfung muß die Luftschutzhandspritze so la-gende Geräte bereit halten: Luftschutzhandspritze mit mindestens zwei Wassereimern, Feuerpatzche, Schaufel oder Spaten, Art oder Well, Einreißhafen, Leiter, Sandstie oder mindestens 10 feste, mit Sand gefüllten Eimer, Wasserbehäl-ter. Die Geräte sind im Treppenhaus verteilt aufzustellen, auf-zubewahren. Die Geräte müssen ständig in Ordnung gehalten werden; besonders die Luftschutzhandspritze ist nach jedem Gebrauch sorgfältig zu reinigen.

„Sachjengrub“

Eine neue Zeitschrift der NSDAP. im Gau Sachsen

(NSG.) In Form eines Elternbriefes der erweiterten Kin-derlanderschuldung ist im Gau Sachsen eine neue Monatschrift erschienen. Sie nennt sich „Sachjengrub“. Gauleiter und Reichs-statthalter Martin Mutzmann sagt in einem Geleitwort über Sinn und Aufgabe der Zeitschrift u. a.:

„Der Krieg hat uns die Stärke der Gemeinschaft, zu der wir Nationalsozialisten unser deutsches Volk in den Jahren seit der Machübernahme in ständig zunehmendem Maße ergogen haben, erst in ihrer vollen Größe zum Bewußtsein gebracht. Sie zeigt sich auch gegenüber den Gefahren, die der Luftkrieg über einige Gebiete unseres Reiches gebracht hat. — Ihr Kinder aus dem Norden und Westen des Reiches fühlt und wißt, wie gern wir euch hier in Sachsen, einem Gau rastlosen Arbeitsfleißes, viel-fältiger Kultur und landschaftlicher Schönheit, aufzunehmen tun wird, um euren Kindern den Aufenthalt so zu gestalten, daß sie nach dem siegreichen Ende des Krieges stark und gesund an Körper und Geist in ihre Heimat zurückkehren können. — Dieser Elternbrief, der Eltern und Kindern künftig allmonatlich aus-gehen wird, soll von Sachsen, Land und Leuten, Arbeit und Volkstum, berichten, die Kreise schildern, in denen sich die Lager und Gaststellen befinden, und den Gedankenaustausch fördern. Damit wird die Verbindung zwischen unseren Gauen noch enger gestaltet und gefestigt, damit sie auch nach dem Kriege fortdauert.“

Die Elternbriefe werden herausgegeben vom Gaupropaganda-der NSDAP. und inhaltlich abgestimmt von der Gebietsführung der Hitler-Jugend in Zusammenarbeit mit dem Amt für Er-zieher, dem Amt für Volkswohlfahrt und dem Amt für Volks-gesundheit.

Das Räuzchen ruft

Eine Liebesgeschichte aus dem Walde, erzählt von Dagmar Brandt.

Koidula stieg aus ihrem hochgeputzten Bett und ging zu dem kleinen Fenster. Weit in der Ferne heulte ein Wolf. Koidula kannte den Klang. Das graue Raubtier wurde nun launf, strich um das Weibchen.

Sie preschte die Stirn an die vereisten Scheiben. Die Welt hinter dem Fenster sah aus wie ein geisterhafter Traum. Zwei alte Schwarzerlen bildeten am Weg ein dunkles Tor.

In dieses Tor war der Fremde hineingetreten. Er hatte sich dort noch einmal umgewandt und zurückgewinkt. Er würde bestimmt wiederkommen, hatte er gerufen — aber wehe, wenn das Mädel nicht hübsch wäre! Koidula holte den Spiegel mit dem goldgelben Birkenholzrahmen und den schwarzen Ebenholzeden von der Kommode. War sie hübsch? Würde der Fremde sie erkennen, wenn sie ihm in Frauenkleidern gegenüberstände?

Koidula ging den verflochtenen Tag noch einmal in Gedanken durch. Der Klaus hatte im Morgengrauen so hart-näckig in der Birke vor ihrem Fenster geschrien, daß sie davon erwacht war. Er hat den Freier ins Haus gerufen! hatte die Großmutter zum Frühstück gesagt — das wäre Naturgesetz —, und sie hatte hinzugefügt, es wäre auch hoch an der Zeit. Sie habe in Koidulas Alter schon zwei Kinder gehabt. Koidula war lachend auf Hasenjagd gegangen. Sie hatte die Bretter an die Füße geschnallt und war fröhlich durch die irrisierende Schneelust geglichen.

Aber wie war es gewesen, diesen Morgen? An einer Schneise war ein Jäger aus dem Gehölz getreten. Ob er wohl etwas Tabak für seine Pfeife bekommen könne? Koidula hatte gelacht. Nein, sie rauche nicht. Was? — hatte der Fremde ausgerufen, so ein flottes Büschlein mit der Glinte — und raucht nicht?!

Sie hatte Spaß an der Verwechslung gehabt und ihn in dem Glauben gelassen, sie sei ein Büschlein. Der Fremde war ein Stück Weges mit ihr gelaufen und hatte geschwätzt. Ob sie denn je schon etwas getroffen habe, hatte er sie gefragt. Sie entgegnete, wenn er in den Waldhof kommen wolle, würde sie ihm gern die Wolfsfelle zeigen, die sie erbeutet habe. Der Fremde hatte durch die Zähne gepfeifen und sie mit stiller Dackachtung und offenem Wohlwollen gemustert. Ja, er würde die Felle gern ansehen. Dann hatte er Koidula pfeifig angeblinzelt. Ob es nette Mädchen auf diesem Waldhof gäbe? Koidula hatte seltsam gelächelt und erwidert: Ja, das gäbe es schon bei ihnen auf dem Hof, ein nettes Mädel. Der Jäger hatte sie kräftig auf die Schulter geschlagen. Rauchen läte das Büschlein nicht, aber eiferfüchtig schiene es doch schon zu sein. Ja ja, es solle nur die Ohren steif halten, er wäre ein Nebenbuhler, der schon so manchem sein Mädel ab-pfeifig gemacht habe.

„Ist wohl auch ein Naturgesetz, anderen die Mädchen auszuspannen, was?“ hatte Koidula zornig gefragt. Und ob

es das wäre, hatte der Fremde gelacht. Und dann war er gegangen, und dort im schwarzen Erleort war er verschwunden. Ob er wohl kommen wird?

Ein Tag, zwei Tage verstrichen. Der Fremde erschien nicht. Koidula gab das Warten auf. Wird wohl sonstwo ein sauberes Mädel gefunden haben, der Schürzenjäger, dachte sie gereizt.

Am Sonnabend hatte die Großmutter dann die Saun, die Badstube, eingeheizt, und Koidula war mit dem Vater ins Schwibbub gegangen. Sie hatten die getrockneten Birken-besen in siedendem Wasser aufgeweicht, so daß die niedrige dunkle Stube wie ein Birkenwald im Frühling duftete, und hatten sich dann gegenseitig tüchtig mit den schwanfenden Ruten bearbeitet. Dann lagen sie wohligh ermattet, lang aus-gestreckt nebeneinander.

„Sollen wir jetzt in den Schnee hinaus, Koidula?“ fragte der Vater gerade, als Ervas, der Hofhund, wügend anschlug. Kurz darauf hämmerte auch schon eine kräftige Faust an die Badstübentür. Hier wäre wohl eingeeizt? Das träte sich ja prächtig. Man würde es einem fremden Jägermann doch nicht verwehren, an der Herrlichkeit teilzunehmen?

„Warum nicht?“ rief der alte Erte zurück, ehe Koidula etwas dagegen sagen konnte. „Zieht euch nur auf der Bank im Vorraum aus und kommt herein!“

Koidula sprang von der Britsche. Man werde nun frischen Dampf brauchen. Sie ging zum Dahn, füllte zwei Holzemeier und warf das Wasser dann auf die glühenden Back-steine im Ofen. Die Stube füllte sich im Nu mit zischendem, heißem Brodem. Koidula wartete, bis der Fremde, unvvalt von grauem, ziehendem Dampf, in der Türöffnung stand. Der Bauer grunzte zufrieden, der Jäger aber rief fröhlich: „Toh! Ihr habt's gut vor, nichts dagegen zu sagen! Aber wo zum Teufel ist die Britsche? Ich kann vor lauter Dampf ja nichts sehen?“

Anstatt einer Antwort klappte eine Tür ins Schloß. „Teufel, da ging doch jemand hinaus“, rief der Jäger, „habe ich ihn vertrieben?“ — „Die Tochter . . .“, lachte der Bauer. „Aber kommt nur herauf, immer der Nase nach, dann stoßt ihr schon auf die Britsche.“ — „Die Tochter?“ fragte der Fremde, sich auf der Britsche zurechtwühlend. „Hab' ich das Jüngferlein vertrieben? Seit wann ist man hierzulande so schamhaft? Ist wohl in der Stadt gewesen, das Fräulein?“ — Der Alte lachte tollender. „Die und in der Stadt! Die bekommt man nicht mit zehn Verden vom Hof . . .“

Koidula aber war in ihre Kammer geeilt, hatte das nasse Haar gestrichelt und dann das alte schöne Trachtenkleid aus der Truhe hervorgezogen, das Mutter und Großmutter schon ge-tragen hatten. Mühte sie sich nicht schön machen, um ihr Spiel zu gewinnen?

Dem fremden Jäger schien das Mädelchen zu gefallen. Jedenfalls trank er ihm später am Abendbrotisch immer wieder mit dem Karöffelschnaps und dem selbstgebrauten Dämmber zu. Koidula schloß bald wie die Steine im Backofen.

„Ja — aber wo ist denn der Bruder?“ fragte Koidula der Fremde. „Was für ein Bruder?“ gab der Bauer zurück. „Der ist kein Bruder. Hier ist nur die Koidula. Die ist alles, — Sohn und Tochter in einem.“ Der Jäger lachte schallend. „Ihr konnt man nicht so leicht dumm machen! Er habe doch selbst mit dem Vurche geschwätzt. Die Keullich-keit mit der Jungfer sei unverkennbar. Die Ahyne im Hühner-grund sicherte. Listig aber erkundigte sich der Bauer, wo der Fremde diesen Vurche denn wohl gesehen habe. „Nur im Walde!“ sagte der Jäger, „er ging auf die Hasenjagd und prahlte mit selbstgeschossenen Wolfsstellen, die er mit-gejagt wollte. Sind wahrcheinlich gar nicht vorhanden.“

Der Bauer wischte sich die Tränen aus den Augen, entgegnete aber nichts. Koidula sprang auf und lief ins kleine Stube. Nach einigen Minuten kam sie mit einem Bünd voll Wolfsstellen zurück. Die warf sie dem Jäger vor die Füße. Da waren die Wolfsfelle. Und wenn der Jäger ein Mädelchen für einen Vurche halte, so müsse es mit keiner der Klünste, deren er sich gerühmt habe, weit her sein! Dem Jäger war Nöte in den Nacken geschossen. Seine Augen befeuchteten einen Nisbrud, unter dem es dem Mädchen Koidula hüßig kalt wurde.

Er blieb über eine Woche im verschneiten Waldhof, dort fremde Jäger. Tags ging er auf die Jagd. Abends saß er mit dem Bauern und dem Mädchen am Holzisch neben dem Ofen. Wenn Koidula in Männerkleidern von der Arbeit kam, runzelte er die Stirn. „Mädchen, die pfeifen, und Hagen, die krähen, soll man beiseiten den Hals umdrehen.“ — „habe schon seine Großmutter gesagt. Was die nun zu einer Jägerin in Mannshosen sagen würde, wolle er sich lieber gar nicht ausmalen . . .“

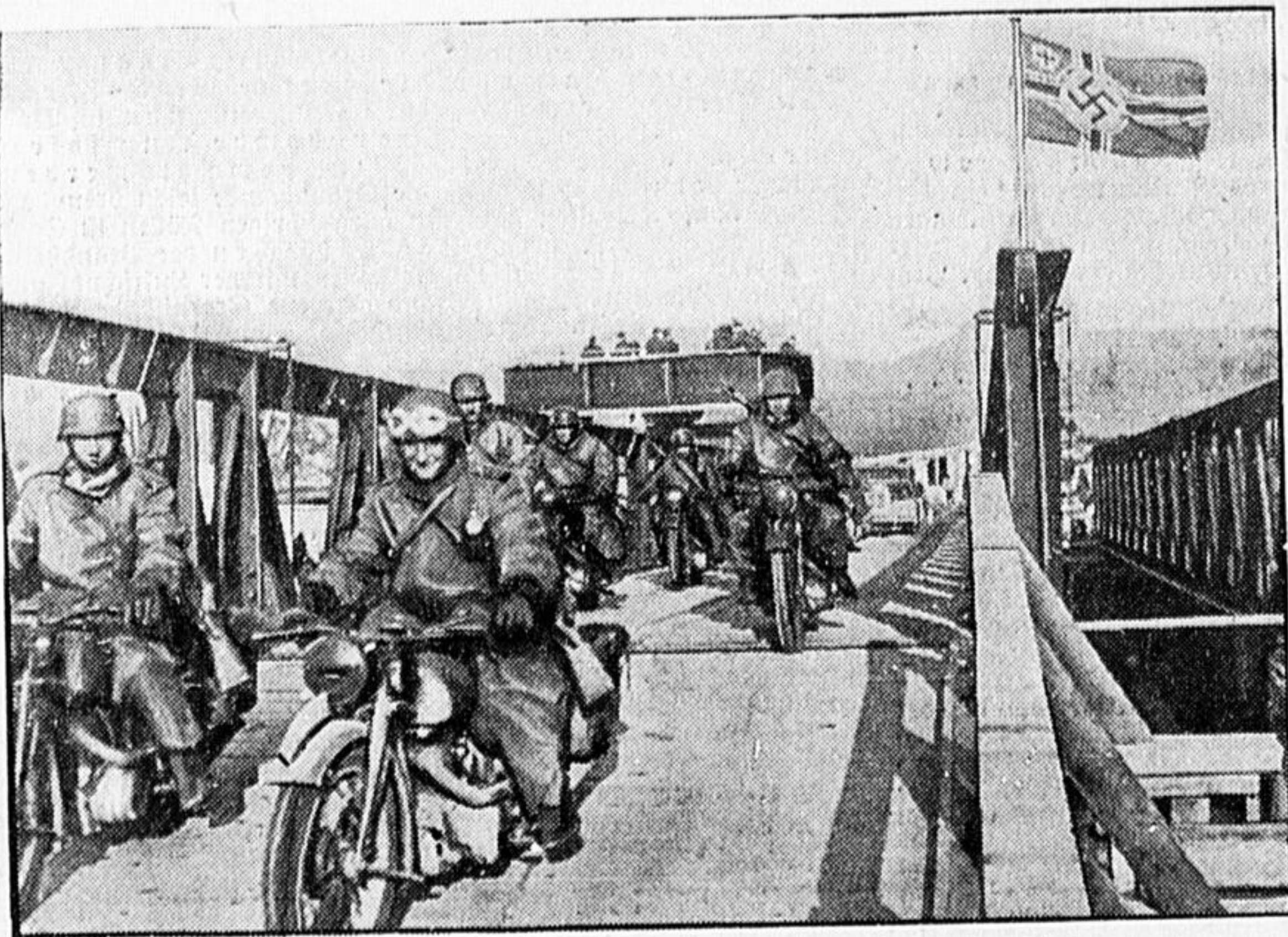
Als er eines Vormittags wieder murzte und schalt, bligte Koidula ihn lachend an. „Verdet Ihr meine Arbeit, nehmet dem Vater tun, wenn ich Frauenkleider anziehe?“ fragte sie, und sah ihm mit einem seltsamen Blick mitten in die Augen. „Und dann — dann?“ fragte der Jäger und griff nach ihrem Handgelenk. Koidula aber entzog sich ihm und lief lachend davon.

Am nächsten Tag stand sie, in dicke Frauenpelze gehüllt, neben ihm im Wald und sah zu, wie er Holz und Keifig auf-lud. Für den Anfang, meinte sie, ginge es . . . „Für den Anfang?“ fragte der Jäger. — „Ja, für den Anfang“, sagte Koidula. Denn sie würde natürlich den Waldhof niemals ver-laffen. Und der Vater sei ja auch nicht mehr der Jüngster, und ein Schwiegerohn, der gut anpakte, täte ihm schon uppi. Da er trotz seinem losen Mundwerk ein braver Kerl wäre, habe sie in der Woche ja schon gemerkt. Frage sich nur, ob er sauber genug für den Herrn Jäger wäre.

Sie kamen beide recht erheit auf dem Holzschlitten heim-gefahren, die Koidula und ihr Jägermann.

„Du, Großmutter, der Klaus hat recht behalten.“ Der Jäger wird mein Mann.“

Die Alte nickte. „Hab' ich doch kommen sehen, Mädchen. Ist doch ein Naturgesetz: Ein Klaus, der so dicht vor dem Hause ruft, schreitet den Freier ins Haus!“



Deutsche Kolonnen auf einer von Pionieren gebauten Donaubrücke (Bl. Koch, WZ, M.)



Feuerwehrautos durch „Blitzangriff“ vernichtet In den Londoner Straßen arbeitende Feuerwehr wurde durch einen deutschen Luftangriff überfallen, dabei zerstört und in Brand geschossen und mußte nun von anderen Feuerwehrczügen gelöst werden. (Associated Press, M.)

Volkstum, Kunst und Wissen Juwelier der Grazie

Johann Melchior Dinglinger zum 210. Todestag
Am 6. März fährt sich zum 210. Male der Todestag Johann Melchior Dinglingers, eines der genialsten Goldschmied-Juweliere aller Zeiten. Ueber dreißig Jahre lang war er in Dresden als Hofjuwelier August des Starken für den Kurfürsten-König und andere Auftraggeber tätig. Seine geistig-übende und von seinem reichlichen Können getragene Kunst fand den Ausdruck für den Willen zum Glanz und Repräsentation des Barock auf seinem Gebiet der Goldschmiedekunst; in Maß und Charakter der Kabinettstücke waren seine großen Schöpfungen wie das „Geburtsstuhls des Großmoguls“, der „Obeliscus Augustalis“, der „Tempel der Apis“ eine Haltung, in der sich die Grazie und der Humor der Einfälle mit der Kenntnis wissenschaftlicher Gebiete eint. Die Sprache der Allegorie stand Dinglinger in ganzer Frische zu Gebote aus der schier unerhöplichen Fülle seiner juweliermäßigen Begabung entstanden die zahlreichen Brunnentümpel zum fürstlichen Aufwand wie z. B. der höflichen Feiertafel, darunter das „Goldene Kaffeetisch“ und die Fassungen des Ordens vom Polnischen Weißen Adler, wahrscheinlich auch einzelne Stücke aus den berühmten Edelsteingarnituren August des Starken. Sein Haus in der Frauenstraße in Dresden — heute Drogerie Klepperbein — war in seiner Zeit eine Sehenswürdigkeit, die der Jar von Ruhland Peter der Große, bei seinem Besuch Dresdens kennenzulernen verlangte. Manches seiner Werke ging verloren. Im großen ganzen aber blieb es, soweit es für August den Starken geschaffen wurde, im Grünen Gewölbe zu Dresden erhalten. Dort ist zur Zeit der „Tempel des Apis“, die Konfessionale mit dem „polnischen Pferd“, eine aus Eisen geschnittene Brunnenfassung, der Kupferstich nach einem verschollenen Werk des Meisters und der einzige von ihm bekannte Vorlagetisch zu sehen. Dr. W. Holzhausen.

Triumphaler Abidluß

Sinfonie-Konzert der Dresdner Staatsoper in Agram
Das Orchester der Dresdner Staatsoper unter Generalmusikdirektor Prof. Dr. Karl Böhm errang bei seinem Agramer Sinfoniekonzert im kroatischen Nationaltheater einen durchschlagenden Erfolg. Das Konzert schloß die Gastspielreihe der Dresdener Künstler durch Jugoslawien ab. Der Beifall steigerte sich bei jedem Stück und war nach der vollendeten Künster-Sinfonie von Beethoven so stürmisch, daß die Künstler noch das Vorspiel zu den „Meisteringern“ von Richard Wagner zugeben mußten. Da nur ein kleiner Teil der Bevölkerung Karten für das Gastspiel erhalten konnte, hat auch der Agramer Rundfunk — ebenso wie dies der Belgrader Rundfunk bei dem Gastspiel in der jugoslawischen Hauptstadt tat — die beiden Opernaufführungen und das Sinfoniekonzert vollständig übertragen.

Dresdner Philharmonie spielt für W.W.-Vetrente

Am 28. März wird die Dresdner Philharmonie unter Leitung von Dr. Meyer-Giesow im Gewerbehause der Gauhanpstadt ein großes Konzert für W.W.-Vetrente veranstalten. Damit stellt sich dieser weltberühmte Klangkörper zum wiederholten Male in den Dienst des Winterhilfswerkes, wie ja auch die Staatstheater Sonderveranstaltungen geben.

Die Goldschlaggerwerkstatt im Heimatmuseum

Ein altes Handwerk das früher in Großschönau eine Blütezeit erlebte, ist mit der Schließung der letzten Goldschlaggerwerkstatt ausgestorben. Jedoch wird dem Großschönauer Heimatmuseum im Kupferhause die Einrichtung der vollständigen, zuletzt hier betriebenen Goldschlaggerwerkstatt erhalten wie sie der Damastweberei in einem besonderen Weberstübchen im gleichen Museum eingeräumt wurde.

Schager Kunstausstellung eröffnet

Eine Kunstausstellung, die eine Schau der Heimatkunst darstellt, wurde vor einem kleinen Kreis geleiteter Gäste im Festsaal der Hans-Edmann-Schule in Schag eröffnet. Ausgestellt sind etwa 250 Kunstwerke.

„Berliner Künstlerfahrt“ vor 40 000 Soldaten und Arbeitern. Auf Einladung der Gauleiter entsandte Reichsminister Dr. Goebbels die Spielgemeinschaft der „Berliner Künstlerfahrt“ unter Leitung von Reichskulturwalter Hinkel im Monat Februar in die Gauen Danzig-Westpreußen, Slesien, Pommern und Hamburg und auf Wunsch militärischer Dienststellen zu Spezialformationen der drei Wehrmachtteile. In 18 Großveranstaltungen, die gleichzeitig zu Tausenden von Rüstungsarbeitern führte, kamen über 40 000 Kameraden der Wehrmacht und der Arbeit in den Genuß dieser Spielgemeinschaft bekannter Künstler des Theaters, des Musiklebens und des Films.

Steierischer Dichter schrieb ein Nattenfängerstück. Der literarische Kritiker Julius Franz Schüb, gegenwärtig Direktor der Steiermärkischen Landesbibliothek, hat ein dreitägiges Spiel „Der Nattenfänger“ beendet. Es behandelt den bekannten Stoff, wählt aber als Schauplatz eine süddeutsche Kleinstadt. Auch die Bühnenmusik ist schon fertiggestellt.

Die beste Nahrung nützt uns nichts,

wenn wir schlechte Zähne haben, denn mit schlechten Zähnen können wir nicht gründlich kauen und die Nahrung richtig aufschließen. Unfere Zähne bleiben aber nur dann gesund, wenn wir sie richtig pflegen. Zur richtigen Zahnpflege gehört außer der täglichen, gewissenhaften Reinigung der Zähne vor allem gründliches Kauen, eine vernünftige Ernährung und die regelmäßige Überwachung der Zähne. Chlorodont weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

„Die Siegerin“

Roman von Hannh Seppeler-Becker

Urheberrechtsschutz durch Deutscher Romanverlag, Bad Sachsa 34. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Wirst du festbleiben können, mein Kind, wirst du nichts verraten?“ beschwor Renate ihn.
„Ich muß es ja, Mutter, ich muß doch —“ und erlösende Tränen rannen dem jungen Mann über das Gesicht.
„Laß mich nun auf mein Zimmer, Mutter, ich muß jetzt allein sein.“
„Ja — geh, Reiner — und — und verzeih deiner Mutter — aber sie leidet noch mehr als du, glaub es mir —“ Schweigend beugte sich Reiner auf ihre Hände.
„Du hast es nicht leicht gehabt, Mutter, ich weiß —“

Marie, ihr Mann und Ulrich sahen in der neuerlichen Trennung die Ursache des gedrückten Wesens von Renate und Reiner. Sie selbst trauerte auch ihrem Jungen nach. Nun sahen beide im Zuge, Reiner sehr schmal und blaß, Ulrich blühend und munter. Ab und zu sah Ulrich forschend zu dem Kameraden hin. Der Ausdruck seines Gesichtes gefiel ihm nicht. Da war etwas anderes als die Trennung von der Mutter. Aber was? Es ging um Constanze! Hatte sie ihm nichts Gutes geschrieben? Wollte sie nichts mehr von Reiner wissen? Wenn es das wäre! Herrlich wäre das!

Er stand auf und ging in den Gang hinaus. Er schämte sich seiner Gedanken.
Währenddessen sann Reiner wohl zum hundertsten Male darüber nach, wie er Constanze am wenigsten weh tun konnte, wie er ihr beibringen konnte, daß es keine Zukunft für sie beide geben durfte. Hin- und hergerissen wurde er von seinen Gedanken, von seinen Gefühlen für Conny. Er versuchte es sich vorzustellen, daß er sie mit brüderlicher Liebe betrachten würde — es gelang ihm nicht. Wie sollte es auch! Nichts hatten sie voneinander gewußt — bis das Schicksal sie zusammenführte. Jetzt fiel ihm auch das eigenartige Zwiespältige in seiner Liebe zu Constanze wieder ein, das ihn beunruhigt hatte, wenn er sie in die Arme schloß, sie küssen wollte. Seine Seele hatte ihn gewarnt. Und Conny? War es ihr nicht genau so ergangen? Hatte sie nicht zu ihm gelagt an jenem unvergeßlichen Abschiedstage an der Klar, sie fürchte um ihre Liebe?

Ulrich kam in das Abteil zurück. Tiefes Mitleid erfaßte ihn plötzlich, als er das verfallene, zergrübelte Antlitz des Freundes sah.
„Junge, Junge, was hast du eigentlich, kannst du es mir nicht sagen? So geht das doch nicht weiter, dich drückt

doch etwas. Ist's mit Conny? Reiner, vergiß, was einmal zwischen uns stand, lag' mir doch, was los ist?“

Reiner schüttelte den Kopf: „Du kannst mir auch nicht helfen, Ulrich — oder doch, vielleicht in der nächsten Zeit, indem du dich um — um Constanze kümmerst.“
„Um Constanze kümmerst?“ wiederholte Ulrich verblüfft. „Wie soll ich das verstehen?“
„Ich kann dir nichts weiter sagen — wirst es schon sehen.“
Kopfschüttelnd gab Ulrich das Fragen auf.

Am gleichen Tage, an dem Reiner und Ulrich wieder in München eintrafen, hatte Constanze vor der Feldherrnhalle ein sonderbares Erlebnis. Eine große, schlauke Dame mit tiefbraunem Gesicht, das von dem jahrelangen Aufenthalt in heißem Klima zeugte, war vor ihr hergegangen und hatte ihren Schal verloren, ohne es zu merken.

Rasch bückte Conny sich und reichte ihn der fremdartigen, eleganten Frau, die mit klappernder Stimme dankte, dann plötzlich mitten im Satz stockte und sie anstarrte. Verwundert hielt Conny den Blick aus, der sie aus zwei schmalen, faszinierenden Augen traf. Ein unbehagliches Gefühl kroch ihr dabei über den Rücken.

„Wollen Sie mir bitte Ihren Namen nennen, mein Fräulein?“

Wie unter einem Zwang antwortete Conny, obwohl sie die Frage seltsam und unangebracht fand.

„Ich heiße Constanze Randolf.“

Da flog ein eigenartiges Lächeln über das Gesicht der Frau, ein Lächeln, das von bezauberndem Scharm war und die Züge um Jahre verjüngte.

„Ich habe es geahnt — Constanze, nein, gewußt!“ sprach die seltsame Frau weiter.

„Ja, wer sind Sie denn, gnädige Frau — kennen Sie mich denn?“ verwunderte sich das Mädchen.

„Ob ich Sie kenne? Ja, ich habe Sie als kleines Kind gekannt — sehr gut gekannt.“

Monka Fabrizius, die seit einigen Wochen wieder in Deutschland war, hielt inne. Nein, weiter durfte sie nicht gehen. Das war ihr Kind und war es doch nicht. Es gehörte Agel Randolf, dem Vater. Sie hatte es ihm abgetreten und kein Recht mehr an dem Kinde.

Wunderbar jedoch, wie so ganz ihr Ebenbild das Mädchen war, ja, wahrhaftig, genau so hatte sie, Monka, als Neunzehnjährige ausgesehen. Wunderbar!

Sie reichte dem Mädchen die Hand.
„Grüßen Sie Ihren Vater von Monka Fabrizius.“ Und eh' Conny noch ihrer Überraschung Ausdruck geben konnte,

die berühmte Malerin zu sehen, war die Fremde rasch davongegangen, winkte einer Taxe und stieg ein.

Conny konnte nicht schnell genug nach Hause kommen. Hoffentlich traf sie den Vater an.

Im Hause war er nicht, darum lief sie schnell durch den Garten in sein Atelier. Zwar liebte Agel es nicht, unangemeldet bei der Arbeit überfallen zu werden, auch nicht von seiner Tochter, aber das störte Constanze heute nicht. Sie mußte ihr Erlebnis schnell loswerden.

„Paps — verzeih, mach' nicht so ein finsternes Gesicht, ich verschwinde gleich wieder. Ich wollte dir nur schnell einen Gruß ausrichten von — na, rate mal? Du wirst staunen!“

Erwartungsvoll sah sie ihn an. Aber Agel tat ihr nicht den Gefallen, gepannt zu sein. Wer konnte ihm schon Grüße schicken, die ihn aus der Fassung bringen konnten?

Er hob die Schultern. „Weiß nicht — sag's doch schon!“

„Von einer ganz berühmten Frau!“ lockte Conny weiter.

„Von einer ganz berühmten Frau? Kenne keine, Kleines. Rüd' schon raus mit dem Gruß.“

„Von der Malerin Monka Fabrizius.“

Klirrend entfiel der Hand des Bildhauers der Meißel. Aus freibewegtem Gesicht starrten Constanze die Augen des Vaters an.

„Lieber Himmel, Paps, deshalb brauchst du doch nicht gleich zu erschrecken! Du hast wohl mal eine Schwäche für sie gehabt, was? Erste Liebe und so, hm?“ scherzte das junge Mädchen, nicht ahnend, welche Qual sie dem Vater bereitete.

Agel atmete ein paarmal ganz tief, dann hatte er den Schock überwunden.

„Wie kommst du denn an Monka Fabrizius, Kind, sie lebt doch, soweit mir bekannt, im Iran.“

Nun erzählte Constanze, wie sie die Künstlerin kennen gelernt.

„Anscheinend ist sie wohl heute in München eingetroffen, konnt' hättest du doch gewiß schon von ihrem Aufenthalt gehört, Paps. Abgesehen sah sie fabelhaft interessant aus. Kennst ihr euch gut, wird sie dich mal besuchen?“

„Möglich ist das schon, Kind.“ Agel bemühte sich gleichgültig zu erscheinen, und es gelang ihm, das Mädchen zu täuschen.

Im übrigen beschäftigte Constanze etwas viel Wichtigeres. „Paps, Reiner Müller kommt heute aus den Ferien zurück.“

„Freust du dich, Conny, was? Ist ein feiner Kerl, so einen Sohn hätte ich mir wohl gewünscht. Na, vielleicht, was meinst du, liebes Kind, wird er mal so etwas ähnliches, hm?“

(Fortsetzung folgt.)